

Einzelpreis 20 Groschen

**WOLNA PRASA Nr. 79**  
 Łódź, poniedziałek, dn. 20 marca 1939 r.  
 Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

# Szereje Szereje

Nr. 79

Łódź, Montag, den 20. März 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Lobs mit Buchdruck Bl. 5,-, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Blatt 4,- im Inland mit Buchdruck Blatt 3,-, Ausland Blatt 7,-. Wochenabonnement: 10 Groschen, Blatt 1,25. Einzelpreis in Tagen: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Verkaufsstellen sind nur gegen Belegquittung zu entrichten. — Erhältlich täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Vertriebsförderung, Arbeitsmittelverteilung oder Weisungnahme der Zeitung hat der Verleger keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
 Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86  
 Redakteur: Geschäftsstelle Nr. 100-06  
 Schriftleitung Nr. 128-12

**Anzeigenpreise:** Die 7seitige Mittezeitung 15 Groschen, die 8seitige Zeitung 1,20, für Werblichende Vergrößerungen. Kleinanzeigen bis 15 Wörter Blatt 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezieher Vergütung. Auszüge: 50% Aufschlag. — **Vorbedruckt:** Towarzystwo Wydawnicze "Libertas", Łódź, Nr. 602-673. — **Dankort:** Deutliche Geschäftsleitung in Polen, U.S.-Ges., Łódź. — Sonstige für Welt äge werden nur nach vorheriger Veränderung geahlt. — Empfangskunden des Hauptbüro's unter 10 bis 12 Uhr mittags.

## Bereit sein, Opfer zu bringen

Die gestrige Rede des Staatspräsidenten

Warschau, 20. März.  
 Staatspräsident Moscicki hielt gestern in Gegenwart der höchsten Würdenträger des Staates und der Bevölkerung vom Schloss aus eine bereits Tradition gewordene Rundfunkansprache aus Anlass des Todesjubiläums des Marschalls Piłsudski.

In seiner Rede wies der Staatspräsident zunächst auf zwei besonders wichtige Tatsachen hin:  
 Polen stehe im 21. Jahr seiner Unabhängigkeit, 21 Jahre trennen Polen vom Weltkrieg. Nun sei es aber nicht so, daß seit jenem Augenblick eine Zeit der Ruhe eingetreten sei. Jeder Monat, ja jede Woche sei erfüllt von schwierigenden gesichtlichen Ereignissen. Polen dürfe das nicht außen acht lassen. Es müsse die innere Geschlossenheit der Nation festigen und bereit sein, die höchsten Opfer zu bringen.

Zweitens seien es 4 Jahre, daß Marschall Piłsudski tot ist. Der Präsident sei aber davon überzeugt, daß Polen sich geistig seinem großen Marschall immer mehr nähert, je länger der Augenblick seines Todes zurückliege. Das Jahr 1928 habe das deutlich gezeigt, denn in diesem Jahr haben die Gedanken Piłsudskis militärische Triumphe gezeitigt. Insbesondere habe sich klar und deutlich die Richtigkeit der Lösung Piłsudskis erwiesen, daß es ohne starke Armee für Polen keine Sicherheit geben könne. Die Armee sei heute der Stola der ganzen Nation.

Piłsudski habe vor vielen Jahren den Satz ausgesprochen: Vor Polen steht die Frage, ob es mit den großen Weltmächten ein gleichrangiger Staat sein soll oder ein kleiner Staat, der den Schutz der starken Staaten benötigt. Zur Erringung der Großmachtstellung sei die angestrengte Arbeit ganzer Geschlechter nötig. Auch im Jahr 1938 seien in dieser Beziehung Fortschritte erzielt worden. Anderseits sei es zum unveränderlichen Fundament der polnischen Politik geworden, ein eigenes politisches Denken zu besitzen, in allen Schwierigkeiten nur auf die eigenen Kräfte zu rechnen und vor allen Dingen die nationale Ehre und Würde als Richtschnur zu beachten.

ten. „Wir binden unsere Zukunft und unser Schicksal an niemandes Schutz, denn wir wissen, daß die Freiheit das Ergebnis des immerwährenden opfervollen Kampfes des Volkes ist.“

Polen müsse im Sinne des Testamento Piłsudskis alle seine Kräfte auch zur Einigung der Nation einsetzen.

„Wir haben die Aufgabe, Polen nicht nur so umzugestalten, daß es in Zukunft nicht nur durch seine Bevölkerungszahl und seinen Reichtum siegt, sondern vor allem durch die Macht seines Geistes und seiner eigenen nationalen Kultur.“

Erst dann werde die polnische Nation die Ergebnisse seiner Anstrengungen zusammenrechnen können, die unter der Lösung vollbracht wurden: Ehre und Vaterland!

### „Jedes polnische Haus ein Alkazar“

Posen, 20. März.

Aus Anlass des Namenstages des toten Marschalls fand in Posen die feierliche Einweihung eines Hauses des Soldaten statt, auf welcher General Verbecki ein bedeutsame Ansprache hielt. Er sagte:

„Wir ist der Aufruf zuteil geworden, hier zu erklären, daß schwere Zeiten nahen, welche die Zusammenfassung der ganzen Nation zur Verleidigung des Landes erfordern. Wir Polen müssen den Worte der Dichterin Konopnicka gedenken: „Eine jede Türlschwelle soll uns Festung sein.“ Diese Worte haben heute eine besonders aktuelle Bedeutung. Jedes Haus, jede Hütte, jede Siedlung muß im Falle der Notwendigkeit zu einem polnischen Alkazar werden. Die heutige Lage erfordert es, daß nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen und die Jugend militärisch vorbereitet werden müssen. Die gesamte Bevölkerung muß heute ihr Herz und die Härte ihres Geistes dem Vaterland zur Verfügung stellen, denn nur diejenigen Staaten können stark sein, deren Einwohner bereit sind, zu opfern. Der Oberste Führer rechnet auf den Opfermut der Bewohner Westpolens für das Vaterland.“

### Pakt England-Frankreich-Sowjetunion?

London, 20. März.  
 „Daily Mail“ meldet, daß die britische Regierung die Sowjetregierung formell aufgefordert habe, ihre Beteiligung an einem Punkt mit England und Frankreich zu prüfen.

### Ohne „Billigung“ der Sowjetunion

PAT. Moskau, 20. März.  
 In Beantwortung der deutschen Note über die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren hat Außenkommissar Litvinow eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Sowjetunion die Inkorporation Böhmens und Mährens durch das Deutsche Reich nicht anerkenne.

### PAT-Korrespondent verhaftet

Warschau, 20. März.  
 Die deutschen Behörden verhafteten, hiesigen Zeitungsmeldungen zufolge, den Prager Korrespondenten der Polnischen Telegraphen-Agentur, Eugen Hinterhoff, der vorher Korrespondent der PAT in Wien gewesen ist. Hinterhoff soll einer polnischen Adelsfamilie aus Livland entstammen.

Der polnische Konsul in Prag habe bei den deutschen Behörden Schritte unternommen, um die Freilassung Hinterhoffs zu erwirken, doch seien diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben.

### Exzoll für deutsche Waren in USA

PAT. Washington, 20. März.  
 Auf Grund einer Entscheidung des Staatssekretärs für Finanzfragen werden deutsche Waren bei der Einführung mit einem Zuschlagszoll von weiteren 25 v. H. belastet.

In den maßgeblichen Kreisen wird dieser Schritt als erste Neuerung einer amerikanischen Wirtschafts-

offensive gegen das deutsche Wirtschaftssystem angesehen, daß in der Kontrolle des Außenhandels und der Walutaoperationen beruht. Dieses System garantierte den deutschen Exporten Subventionen, die ein Drittel des Wertes der Waren überschreiten.

PAT. Prag, 20. März.  
 Amtlich wird mitgeteilt, daß das Finanzministerium der Vereinigten Staaten beschlossen hat, die aus Böhmen, Mähren und der Slowakei eingeführten Waren genau so wie die deutschen Waren zu behandeln. Nach dem bisherigen amerikanisch-tschecho-slowakischen Handelsabkommen unterlagen die Erzeugnisse der Tschecho-Slowakei auf Grund der Weizbegründungsklausel keinerlei Einführbeschränkungen. Die Zollsätze waren um 20-25 v. H. niedriger als die deutschen Zollsätze. Der Wert der tschecho-slowakischen Einführung nach den Vereinigten Staaten betrug 1937 - 1,12 Millionen Dollar.

PAT. New York, 20. März.  
 Auf einer Versammlung amerikanischer Industrieller wurde der Vorschlag erwogen, verschiedene tschechische Industriezweige nach Amerika zu verlegen. So sollen 500 tschechische Glasfachleute nach Amerika geholt werden, wo sie ihre Kenntnisse an 75 000 amerikanischen Arbeitern weitergeben sollen.

### Hudson in Warschau

PAT. Warschau, 20. März.  
 Gestern traf um 16.30 Uhr in Warschau der britische Unterstaatssekretär für Außenhandel, Robert S. Hudson, in Begleitung seiner Gattin, des ständigen Chefs des Amtes für Außenhandel Sir Quentin Gill, des Direktors der Wirtschaftsabteilung des Außenamtes Ashton Cowatin und des Leiters der polnischen Abteilung im Amt für Außenhandel Thall ein. Die englischen Gäste wurden u. a. vom Botschafter Rose und vom englischen Botschafter Kennard begrüßt.

### Beck am 3. April nach London

Warschau, 20. März.  
 Außenminister Beck wird seine Reise nach London am 3. April antreten. Sein Aufenthalt in der britischen Hauptstadt wird drei Tage dauern.

### Französische Ermächtigungsvorlage auch vom Senat angenommen

Paris, 20. März.  
 Am Sonntag nachmittag nahm der Senat die Ermächtigungsvorlage der Regierung mit einer Mehrheit von 286 gegen 17 Stimmen an.

Der Kabinettssrat hörte am Sonntag einen Bericht des Ministerpräsidenten und Kriegsministers Daladier über die ersten Maßnahmen, die auf Grund der Vollmachten der Regierung getroffen werden.

Das amtliche Gesetzblatt erscheint ausnahmsweise heute mit dem Wortlaut des Ermächtigungsgesetzes, wodurch dasselbe Rechtskraft erlangt hat und der Regierung die legale Möglichkeit gibt, mit sofortiger Wirkung von den neuen Vollmachten Gebrauch zu machen.

### Französischer Botschafter in Berlin nach Paris

PAT. Berlin, 20. März.  
 Der französische Botschafter in Berlin, Coulondre, der wegen eines diplomatischen Empfanges in der französischen Botschaft sich erst heute nach Paris zur Berichterstattung begeben sollte, hat den Empfang abgesagt und ist noch Sonntag nach Paris abgereist.

### Chamberlain beim König

PAT. London, 20. März.  
 Nach Beratungen mit einer Reihe von Ministern und nachdem Außenminister Lord Halifax den Sowjetbotschafter Majstis sowie den Berliner englischen Botschafter Henderson im Foreign Office empfangen hatte, begab sich Ministerpräsident Chamberlain um 18 Uhr in das Buckingham-Palais zum König, um ihm über die internationale Lage Bericht zu erstatte.

### Madrid bittet um Frieden?

PAT. Saragossa, 20. März.  
 Der hier weilende nationalspanische Innensenator Serrano Suñez erklärte, er habe die Nachricht erhalten, daß die Madrider Junta an die nationale Regierung die Bitte um einen ehrenvollen Frieden gerichtet habe. „Wir können uns nur auf einen fairen Frieden einigen“, fügte der Minister hinzu.

### Ex-Ministerpräsident zum Tode verurteilt

PAT. Bagdad, 20. März.  
 Der ehem. Ministerpräsident von Irak, Hilmat Suleiman, ist wegen Verschwörung gegen den Staat zum Tode verurteilt worden. Zwei Mitangeklagte erhielten 7 bzw. 8 Jahre Zwangsarbeit.

## 42 Schul Kinder ertrunken

In Warszawie bei Krzemieniec in Polnisch-Podolien ereignete sich ein furchtbare Unglück, das den Tod von 42 Schulkinder nach sich zog. Eine Schulkasse, aus Warszawie, bestehend aus 45 Kindern, hatte mit dem Lehrer einen Ausflug an den nahen See gemacht. In ein-

Gespräch mit Bekannten vertieft, bemerkte der Lehrer nicht, daß die Kinder auf dem nur sehr dünnen Eis schlidderten. Plötzlich brach das Eis ein und die 45 Kinder fielen in das Wasser. Dem Lehrer gelang es, drei der Kinder zu retten. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch sein eigenes Töchterchen.

# Berlin feiert den Führer

DNB. Berlin, 20. März.

Kein Einzug jener Markgräfen und Kurfürsten, die mit siegreichen Fahnen in ihre Residenz zurückkehrten, nicht der Mitt des neuen Oberhauptes des Zweiten Reiches durch das Brandenburger Tor 1871 sind vergleichbar diesem 19. März 1939, da Adolf Hitler nach den Geschehnissen dieser Mätztag wieder Berlin betrat.

Die Reichshauptstadt hatte sich in ein großartiges Bild leuchtender Farben und glänzenden Lichtes verwandelt. Die Anteilnahme der Bevölkerung wurde zu einem Aufbruch der Millionen. Obwohl ein leichtes Schneetreiben herrschte, waren Hunderttausende schon in den frühen Nachmittagsstunden zu der Einzugsstraße geströmt und bildeten hier ein dicht gestaffeltes Spalier. Der Wilhelmplatz trug großen Staatschmuck. Lang wollten die großen Hakenkreuzfahnen an den repräsentativen Gebäuden herab. Den Balkon der Reichskanzlei umwand eine grüngoldene Girlande. Auch die Wilhelmstraße und die Linden waren in eine einzige Flut leuchtender Farben getaucht, die beim Einzug Adolf Hitlers vom leuchtenden Licht überrollten wurden.

Der Vorplatz zum Görlitzer Bahnhof war selbstverständlich ein Hauptanziehungspunkt auf dem Einzugswege des Führers. Auf dem mit besonderem Glanz ausgestalteten Bahnhofstreppe hatte sich die große Zahl der Ehrengäste eingefunden: das gesamte in der Reichshauptstadt wissende Führerkorps des Staates und der Bewegung, die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter, die hohe Generalität und Admiralität, Staatssekretäre und Gauleiter, die Spitzen der Berliner Behörden und Dienststellen.

Die weltpolitische Bedeutung dieser Stunde, die den Auflösungsprozeß des in Versailles geschaffenen Unruheherdes im Herzen Europas symbolhaft abschloß und den Beginn einer Epoche des Friedens und der Ordnung in diesem Raum bildete, wurde durch die Anwesenheit auch einer Reihe von Vertretern des diplomatischen Korps unterstrichen. Man sah den italienischen Botschafter Attolico, den japanischen Botschafter Oshima und den ungarischen Gesandten Satoyai, sowie die Militärrattachés von Italien, Japan und Ungarn mit ihren Gehilfen.

19.30 Uhr. Schmetternde Fanfaren eines Musikkorps der SA kündeten das Nähen des Sonderzuges des Führers an. Langsam rollte der Zug in die weite Bahnhofshalle ein und hielt vor dem Führerkorps. Die Hände reckten sich im deutschen Gruß dem Führer entgegen, der den Wagen verließ und

von Generalfeldmarschall Göring begleitet wurde.

„Vor einem Jahr“, sagte Göring, „empfing Sie die Reichshauptstadt in grohem Jubel zum ersten Male. Eine gewaltige Tat war vollbracht. Sie hatten Ihre engere Heimat dem Reich zurückgeholt. Sie hatten Ihre Truppen in Ihre Heimat geschickt, nicht als Eroberer, sondern als Befreiter. Der erste aber, der mit diesen Truppen in das besetzte Land eintrückte, sind Sie selbst gewesen, mein Führer! Und als Sie dann in die Reichshauptstadt zurückkehrten, war dies vielleicht der glücklichste Augenblick Ihres Lebens. Sie hatten dem Deutschen Reich Ihre Heimat gebracht.“

Und nur wenige Monate vergingen. Zum zweiten Mal klopfte das Schicksal. Und Sie, mein Führer, haben das Schicksal verstanden. Zum zweiten Mal sandten Sie Ihre Truppen, um deutsches Land zu befreien. Und wieder waren Sie, mein Führer, der Erste unter Ihnen. Sie kehrten zurück unter dem Jubel Ihrer Reichshauptstadt. Das war ein stolzer Tag für Sie.“

Nur wenige Monate trennen uns von diesem Er-

eignis, und wiederum hat das Schicksal gerufen, und wieder haben Sie den Ruf verstanden.“

Diese drei Entscheidungen, mein Führer, ich weiß es, sind aus einem ungeheuer tapferen und gläubigen Herzen gekommen. Und jetzt kehren Sie zurück und haben nicht nur deutsche Brüder von einst ins Reich heimgebracht. Sie haben dem ganzen Volk auch die Sicherheit, den Frieden, die Herrlichkeit, die Größe und die Auferstehung des Deutschen Reiches gebracht. Das, mein Führer, ist der stolzeste Augenblick Ihres bisherigen Lebens. Wieder waren Sie bei den Truppen als Erster, und als Ihre Standarte über dem Hradchin aufgezogen wurde, entstand das ganz große, gesicherte Deutschland.

Zum dritten Male, mein Führer, empfangen wir Sie jetzt in der Reichshauptstadt, und ich soll für das ganze Volk sprechen und soll Ihnen Dank sagen. Wie sollen wir Ihnen unser Dank ausdrücken? Das ist unmöglich, mein Führer! Aber statt des Dankes nehmen Sie heute namens des ganzen deutschen Volkes einen heiligen Schwur, der uns nicht Phrasé ist, den Schwur:

Das Gewaltige, das Große, das Sie mit einzigartiger Tapferkeit geschaffen haben, nie mehr zu lassen, mag kommen, was kommen will.

Und wenn alles Große auch Neid und Missgunst hervorruft, so stehen wir darüber. Denn es ist unmöglich, daß hinter einem so heldenhaften Soldaten ein nichtheldenhaftes Volk steht. So wie die Führung ist das Volk. Sie, mein Führer, haben dieses Volk frei und wieder ehrlich gemacht, tapfer und groß. Und das zu halten und zu bewahren, ist in dieser Stunde der Schwur aller Deutschen. Unser Führer Sieg-Heil!

Es erklangen nun die Lieder der Nation.

Der Führer wandte sich nun dem Ausgang der Halle zu.

## Salutschüsse und Glöckengeläut

Der Jubelsturm, der über den weiten Bahnhofsvorplatz segte, als Adolf Hitler den Ausgang des Bahnhofs erreichte, kann nicht in Worten geschildert werden. Der feierliche Hall der Kirchenglocken und das Donnern der Salutschüsse mischte sich in diesen Jubel.

## Die Triumphfahrt

Der Führer schritt die Front der Ehrenformationen ab, worauf seine triumphale Fahrt begann, die alle Vorstellungen, alle Erlebnisse und Beispiele in ihrem gigantischen Ausmaß übertraf.

Worte sind zu schwach, um die unvergleichlichen und einmaligen Eindrücke wiederzugeben, die sich auf dieser einzigartigen Fahrt den Augen und Ohren boten. Unsere Sinne wurden betäubt von dem übermächtigen Brausen und Rauschen, den ununterbrochenen Heißen und Jubeln der Millionen Berlins. Ein unglaublicher Taumel der Begeisterung, ein mitreißender Sturmwind der Freude, ein urgewaltiger Orkan des Jubels erschützte diese Menschen.

Die phantastische Ausschmückung, die die Feststraßen in ein einziges Meer von Fahnen und Licht getaucht hat und sie in ein feenhafte Zauberkleid von Hakenkreuzbannern, Phönixen und bengalischem Feuer hüllte, bildete den würdigen Rahmen für diese einzigartige Fahrt vom Görlitzer Bahnhof zur Reichskanzlei.

An der Wiener Straße war eine Uebersführung der Hochbahn in ein Tor verwandelt worden, das mit der Inschrift in goldenen Lettern geschmückt war: „Wir danken unserem Führer!“

Dann war der Führer vorbei. Dann war er in der Reichskanzlei verschwunden.

Der Führer ist wieder in seinem Berlin.

## Staatssekretär beim Reichsprotektor



Der stellvertretende Gauleiter des Gau Sudetenland, Karl Hermann Frank, der zum Staatssekretär beim Reichsprotektor in Böhmen und Mähren bestellt wurde.

Karl Hermann Frank wurde am 24. Januar 1898 in Karlsbad geboren. Er betätigte sich schon in jüngeren Jahren in der völkischen Bewegung und trat als einer der ersten in das erste sudetendeutsche Freiwillige Arbeitsdienstlager ein. Frank, der sich auch verlegerisch betätigte, wurde einer weiteren Tätschlichkeit bekannt als enger Mitarbeiter Konrad Henleins, der ihn 1933 in die Hauptleitung der Sudetendeutschen Einigungsbewegung berief. Bei der Aufführung des Gau Sudetenland nach der Befreiung der Sudetendeutschen durch den Führer wurde Karl Hermann Frank als Anerkennung für seine Arbeit zum stellvertretenden Gauleiter ernannt.

## SA und SS auf Pressburger Kundgebung

Pressburg, 20. März.

Auf dem Platz vor dem Pressburger Nationaltheater stand gestern abend eine große Freiheits-Kundgebung statt, die einige zehntausend Menschen versammelt hatte. Von Balkon des Theaters herab wehte neben den slowakischen Landesfarben und den Fahnen der Hlinka-Garde auch die Hakenkreuzfahne. Unter den Versammlten sah man auch Angehörige der SA und SS, die aus Wien eingetroffen waren. Zunächst sprach der Führer der Hlinka-Garde, Mach, der nach Worten des Gedankens an Pfarrer Hlinka darauf hinwies, daß der neue slowakische Staat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. Ministerpräsident Tiso habe sich darum auch nach Berlin und Wien zu Besprechungen über das Schicksal des slowakischen Volkes begeben. Die Slowaken seien gewillt, mit Polen, Ungarn und dem deutschen Volk in Freundschaft zu leben. Allerdings sei der Kampf der Slowaken um ihre Freiheit noch nicht beendet. Das Volk müsse alle seine Kräfte vereinen, um dem Staat für die Zukunft eine günstige Entfaltung zu sichern. In den letzten schweren Tagen habe das slowakische Volk seinen Lebemann bewiesen. Wird es diesen Willen auch weiterhin bewahren, so seien ihm Leben, Unabhängigkeit und Freiheit sicher. Anschließend an diese Rede trat der ehemalige Minister Tischerak gegen die Pessimisten auf, die im Zweifel darüber seien, ob das slowakische Volk immitten der starken Nachbarn seine Freiheit bewahren werde könnten. Auch Minister Sidor nahm das Wort und erklärte, Pressburg sei die Hauptstadt des unabhängigen slowakischen Staates, und die Slowaken würden sie im Notfall zu verteidigen wissen, ohne vor Opfern an Gut, Blut und Leben zurückzu-

schrecken. Im Namen der Deutschen sprach Dr. Hausknecht. Er wies auf die Verdienste des Führers Adolf Hitler um die Entstehung des slowakischen Staates hin und gab die Versicherung ab, daß die Deutschen den aufrichtigen Willen hegten, mit den Slowaken am Ausbau des Landes mitzuarbeiten. Schließlich stellte der Generalsekretär der Hlinka-Partei, Dr. Kirchbaum, noch einmal fest, daß die Slowaken mit allen Nachbarn in Frieden und Eintracht leben wollten.

## Benesch „regiert“ in USA

Chicago, 20. März.

Nach Pressemeldungen soll Benesch in einer Rundfunkrede in Amerika erklärt haben, daß er bemüht sei, in Amerika eine „tschecho-slowakische Regierung“ zu bilden und um die „Anerkennung dieser Regierung durch Amerika und die großen westeuropäischen Demokratien“ nachzusuchen.

## Keine Rendition der japanischen Chinapolitik

DNB. Tokio, 20. März.

Im Ausland verbreitete Gerüchte, wonach Japan Süd- und Mittelchina aufgeben, dafür aber Nordchina fester in die Hand bekommen wolle, werden vom Generalsekretär des Zentralchinas amtes General Yanagawa als völlig unbegründet bezeichnet.

Unter gewaltiger Teilnahme der memeldeutschen Bevölkerung fand am Sonntag in Memel die Einweihung des wieder aufgerichteten Denkmals Kaiser Wilhelms I statt, das vor 16 Jahren von den Litauern gestürzt wurde.

Die rumänische Sonntagszeitung veröffentlichte eine amtliche Mitteilung, in der die Behauptung von einem Ultimatum des Reiches an Rumänien auf das entschieden in Abrede gestellt wird.

# Memelland will zurück ins Reich

Warschau, 20. März.

„Neuter“ veröffentlicht eine Unterredung seines Vertreters in Memel mit dem deutschen Präsidenten des memelländischen Direktorats Vertuleit in Sachen des Verhältnisses der memelländischen Nationalsozialisten zu Litauen. Vertuleit soll danach erklärt haben: Wir erwarten, daß die litauische Regierung sich freiwillig auf die Rückkehr des Memellandes ins Reich einigt. Litauen ist sich seiner wirtschaftlichen Lage bewußt und hat uns deshalb stets Versprechen gemacht, die aber nie gehalten wurden. 15 Jahre hindurch haben wir unsere Geduld unter Beweis gestellt, und auch heute tragen wir uns nicht mit der Absicht, einen Putsch zu veranstalten. In dieser Hinsicht haben wir ein reines Gewissen. Wir erwarten dagegen, daß Litauen sich freiwillig auf einen Anschluß des Memellandes an Deutschland einigt.“

Warschau, 20. März.

Verschiedene polnische Blätter geben in Warschau umlaufende Gerüchte wieder, wonach im Zusammen-

hang mit der Entwicklung im Memelland und der Möglichkeit der Bedrohung Litauens durch einen seiner Nachbarn, der litauische Staatspräsident Polen gebeten haben soll, den Schutz Litauens zu übernehmen. Das in Litauischen Fragen gewöhnlich gut unterrichtete Wilnaer „Slovo“ gibt dem Gerücht Ausdruck, daß der Besuch des litauischen Gesandten in Warschau, Schaulis, auf Wunsch der litauischen Regierung erfolgt sei, die sich über den Standpunkt Polens im Fall des Verlustes Memels durch Litauen unterrichten wollte. Die polnische Antwort habe die Situation geklärt. Auch in Berlin hat die litauische Regierung eine Aktion unternommen. Dort sei auf der Durchreise aus Rom nach Romford der litauische Außenminister Urbachs eingetroffen. Es verlautete, daß er heute mit den verantwortlichen Leitern der deutschen Außenpolitik zusammenkommen werde. Im Zusammenhang damit spricht man von einem bevorstehenden deutsch-litauischen Abkommen auf neuer Grundlage, von einer Zollunion oder auch von einer anderen Form der Verständigung.

Ministerpräsident Beran und General Shirov. Der Wenzelsplatz war zu beiden Seiten dicht gesäumt von einer ungeheuren Menge von Zuschauern. Alle Fenster und Balkone waren mit Fahnen geschmückt. Punkt zehn Uhr marschierte die Spitze der Parodetruppen vom Wenzelsdenkmal in den Platz ein. Zum erstenmal sah Prag die deutschen Fallschirmjäger, die als neue und für die Tschechen ganz unbekannte Waffe an der Parade teilnahmen. Am Himmel zogen Gruppen der Luftwaffe den Wenzelsplatz entlang. Motorisierte Truppen, leichte und schwere Panzerspähwagen, schwere Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen usw. rollten vorbei.

Die Vertretung des Palästinajudentums hat den heute angekündigten gewesenen 24stündigen Generalstreik in Palästina abgesetzt.

# DER TAG IN LODZ

Montag, den 20. März 1939



Fürchte dich nicht vor dem, was zu fürchten ist, fürchte nur vor der Furcht.  
Hölderlin

## Aus dem Buche der Erinnerungen

1814 Niederlage Napoleons durch die Verbündeten bei Austerlitz.

1848 Infolge wiederholter Unruhen in München (Volksaufstand) dank König Ludwig I. von Bayern zugunsten seines Sohnes Maximilian II. ab.

Sonnenaufgang 5 Uhr 47 Min. Untergang 17 Uhr 53 Min.  
Mondaufgang 5 Uhr 12 Min. Untergang 17 Uhr 34 Min.

## Er geht ins Bett, wenn er müde ist

Der amerikanische Millionär Mac Fadden verkündete in diesen Tagen der Menschheit, daß das Geld nicht glücklich mache. Er hat sich entschlossen, sein ganzes Geld wegzuschicken, um in einem seiner Betriebe als kleiner Geschäftsführer wieder anzufangen.

Seine Millionen hat er mit Magazinen verdient, die er in Amerika herausgab. Schließlich aber wurde ein Gesundheitsmagazin sein Steckenpferd, mit dem er ganz Amerika gesund machen wollte. Das ist ihm nicht gelungen, aber er hat für die, die es sich leisten können, einige Richtlinien herausgestellt, die ein langes Leben garantieren sollen: „Geh ins Bett und schlafe, wenn du müde bist. Soh auf und arbeite, dann die Müdigkeit vorbei ist. Ich niemals, wenn du keinen Hunger hast. Aber ich herzhaft, wenn der Appetit es verlangt...“

Doch wie sollen es die halten, von denen man mit Recht behauptet, sie seien immer müde? Sicherlich sind Mac Faddens Zeitgenossen noch nicht über die Lackspüche geflossen. Und dabei gibt es deren doch so viele!

## Der Namenstag Marschall Piłsudski

a. Gestern morgen wurden in den Kirchen Gottesdienste für die Schuljugend gehalten. Zum Hauptgottesdienst in der Kathedrale, der um 10 Uhr begann, waren die Vertreter aller Loder Behörden erschienen. U. a. der Wizewojewode Zieliński, Wehrkommandeur General Thommée, Stadtpräsident Kwapinski usw. Am Nachmittage wurden in verschiedenen Verbänden und Organisationen Feiern veranstaltet. Um 11.30 fand im Saal des Stadtheaters eine Feier statt, die von einem Jugendkomitee veranstaltet worden war.

## Stiftungsfest der Bahnhofsmision

Die Arbeitsvermittlungsstelle der Go.-ausgsb. Bahnhofsmision konnte gestern ihren 5. Geburtstag feiern. Die Mädchen, die von der Bahnhofsmision betreut werden waren, fanden sich zunächst im Heim der Bahnhofsmision, Narutowiczastr. 49, zu einer schlichten Feier ein. Nachdem alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet worden waren, hielt nach einem Brief Herr Pastor Senior Dietrich eine Ansprache über Johannes 13. Anschließend sangen die Versammelten „Nun danket alle Gott“. Nachdem allen Mädchen ein Neues Testament überreicht worden war, begab man sich nach dem Jugendheim der St. Trinitatiskirche. Die weibliche Jugend dieser Gemeinde hatte für die Bahnhofsmision eine Passionsfeier veranstaltet. Nach einem Lied sang der Herr Pfarrer ein Gedicht. Es folgte ein Klöntenkoer der zwölfjährigen O. Henke, besiegelt von E. Henke. Darauf wurde das Schauspiel von W. Happich „Heimgefunden“ aufgeführt. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt brachte die kleine Henke einen Klaviervortrag zu Gehör. Frau Hannemann richtete zum Schluss einige herzliche Worte an die Teilnehmenden, besonders an die Zöglinge der Mission. KL.

## Der ungebetene Nachwinter

a. Die schon in Angriff genommenen öffentlichen Arbeiten mußten Ende Februar wegen der Schneeverhüllungen unterbrochen werden. Wie wir erfahren, ist auch jetzt noch nicht an die Wiederaufnahme dieser Arbeiten zu denken. Der Verkehr auf den Straßen der Loder Wojewodschaft erlitt wegen der starken Schneefälle gestern vielerorts Unterbrechungen, die aber nicht lange dauerten, da Arbeitergruppen den Schnee von der Straße schaufelten.

## Der letzte Sänger der Ballade

Zum heutigen 65. Geburtstag Börries von Münchhausen

„So ist also auch dies Werklein, wie alles, was ich schrieb, aus den Bedürfnissen meines eigenen lieben Alltags heraus erwachsen“, mit diesen Worten schließen die „Geschichten aus der Geschichte einer alten Geschlechterhistorie“ von Börries von Münchhausen. Und ein anderthalb hat der Dichter von sich geschrieben: „Ach bin, künstlerisch gesprochen, ein Produkt der Reinlichkeit des Aristokratismus mit all seinen Vorzügen und Nachteilen.“

Mit beiden Aussprüchen hat Münchhausen ein Selbstverständnis abgelegt, das auch treffend sein dichterisches Werk charakterisiert. Als Sprach eines über das Jahr 889 hinaus versöhnbaren Geschlechts schämte er sich nicht, Dichter zu sein. Er schrieb nicht heimlich, wie andere aus seinem Stande, alle Segnungen an Ehren und Gütern in seiner Familie hinderten ihn nicht, sich offen zu seinem Werk zu bekennen. Und er tat es mit der selbstbewußten konservativen Haltung, mit Stola und Churfürst vor den Gedanken und Taten ritterlicher Ahnen und ihrer Gesellen.

Nicht nur von seinem Schloß Windischleuba in Thüringen, wo der ehemalige Kammerherr und Offizier heute als Schlossherr lebt, wirkte er, durch alle deutschen Gaue und auch über die Reichsgrenzen hinaus, in ihm seine Fähren, auf denen er für seine Dichtun-

## Brief an uns

### Jetzt helfen wir den Vögeln!

Im Nachwinter leiden unsere Nützlinge am meisten — Noch ist es Zeit, Nistkästen auszuhängen

Wir denken vor allem an unsere Helfer im Garten, die Meisen, die im Laufe des Winters allmählich alle Schlupfwinkel durchsucht und dabei Unmengen von Insekteniern und -puppen vertilgt haben, vor ausgefegt, daß sie nicht durch eine übertriebene Fütterung während des Winters dauernd etwas bekommen haben. Dann sind wir daran schuld, daß die Mönchsgräber im April die ersten zarten Blättchen der Obstbäume auffressen und dadurch die Bäume empfindlich schwächen. Andernfalls hätten die starken Kohlmeisen die harten Eier, die wir Menschen meistens übersehen, aufgesessen und den Schaden verhindert.

Übertriebene Vogelfütterung kommt wohl aus gutem Herzen, dient aber weder den Vögeln noch unseren Obstbäumen.

Aber jetzt im März, wenn ein Nachwinter kommt, wie in diesem Jahre, dann müssen wir helfen. Damit soll nicht gesagt sein, daß man im eigentlichen Winter niemals füttern soll. Bei Raumkraft und Glatteis können die Meisen mit ihren verhältnismäßig schwachen Schnäbeln das Eis an der Rinde nicht aufspalten, um zu den Eiern und Puppen zu gelangen. Aber das ist ja nur während einiger Tage des Winters der Fall.

Im Nachwinter leiden die Vögel die größte Not, da die lange futterarme Winterszeit sie etwas geschwächt hat, und dann schon geringer Frost und leichter Schneefall die Reihen der Nützlinge der gesiedelten Welt stark richten können.

Futterreier, Meissendosen und besonders Futterringe sind die erprobtesten Fütterungsmethoden für Meisen.

Jetzt ist es auch noch nicht zu spät, die den Winter über im Garten emsig beschäftigten Meisen durch Aushängen von Nistgelegenheiten dauernd an den Garten zu fesseln. Aber schlagen Sie nicht sechs dünne Breitkästen, funktlos und unzweckmäßig zu einem „Nistkästen“ zusammen, der der Brut nur Verderben bringt, weil der Wind durchläßt und der Regen das Nest durchfeuchtet, weil die Nähe mit Leichtigkeit die Jungen aus dem Nest herausziehen kann, weil die vielen Meisenjungen den zu kleinen Raum vorzeitig verlassen müssen und eine leichte Beute der Raubwesen werden. Oder wundern Sie sich nicht, wenn alle Ihre Nistkästen von Spänen befebt sind oder alle leer stehen, wenn sie nach einem Jahre nur noch von den frechen Kirschendieben, den Staren, bewohnt werden. Da hat eben im Winter ein Rotspecht dem Garten einige Besuch abgestattet und gemerkt, daß er nur wenig die Flugöffnung zu erweitern braucht und schon wieder eine neue Schlafstelle für den Winter hat. Sein Nachfolger ist dann aber der Spatz, und der räumt natürlich nicht den Kasten vor den viel schwächeren Meisen. Alles dies kann man vermeiden, wenn man vorrichtsmäßig einen Nistkästen hat. Leider bekommt man in Polen nirgends vorrichtsmäßige Nistgelegenheiten. Alle haben irgend einen, die meisten mehrere Konstruktionsfehler, sogar die bei uns so verbreiteten Nistkästen aus dem Ravitscher Strafzettel und die hässlichen unauffälligen Nistbüchsen der älteren Oberförsterei bei Kalisch. Deshalb bleibt Ihnen keine andere Möglichkeit — vorausgesetzt, daß Sie Ihren Vögeln wirklich einen Dienst leisten wollen —, als einen Kasten selber zu zimmern.

Eine Anleitung zum Bau eines Meissennistkästens System Behr finden Sie in meinem Aufsatz im „Völkerfreundkalender“ 1936. Dort ist auch die erfolgreichste Fütterungsmethode, nämlich die mit Hilfe von Butterringen, beschrieben.

Wollen Sie noch mehr über Vogelschutz wissen, dann wenden Sie sich an die berufene Stelle in dieser Angelegenheit, den Reichsbund für Vogelschutz, Gienzen a. Brenz (Württ.). Dr. P.

## Meldet Pflegestellen für arme deutsche Kinder!

gen warb. Über hundert Lesetage bewältigte er in manchen Jahren. Heute kennt wohl jeder ein paar Stücke von ihm. Sein Balladenbuch und das Liederbuch sind in Auflagen von einer halben Million Exemplaren verbreitet. Au 400 verschiedene Versionen seiner Lieder sind bekannt. Überall, wo Münchhausen hinkommt, wird er mit Begeisterung aufgenommen.

Wahrlich eine gewaltige Entwicklung, wenn man bedenkt, daß der Kreis nur sehr klein war, der um die Jahrhundertwende an eine Wiedergeburt der Ballade glaubte und in Börries von Münchhausen den Bernenen sah. Und die Balladendichtung Fontanes, Lichtenurus und der Strachwitz lebt in seinem Werk noch einmal auf. Börries von Münchhausen ist der letzte Sänger dieser Welt, die er mit ihrer Schönheit, ihrer Haltung und ihrem Charakter in seinen Balladen und ritterlichen Liedern besiegt. Manchen jungen Soldaten haben diese Lieder in den Krieg begleitet. Sie waren ihm Vorbilder des ritterlichen Soldatentums. Heute sind sie Gemeingut aller geworden, die deutsch fühlen, deutsch sprechen und singen.

Die Melodie seiner Sprache, der Rhythmus seiner Verse und die Harmonie der Satzgesänge verraten die unablässige Formarkeit, die Münchhausen in seinem Leben geleistet hat. Er ist nicht nur Dichter und Bard gewesen, der seine Werke selber verbreitet und durchgesetzt hat, er war auch der scharfe Kritiker, der an sein Werk den größten Maßstab anlegte.

Herbert Hans Gramann

## Vom Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Die von der Hauptversammlung am 11. d. M. gewählte Verwaltung nahm am Sonnabend unter Vorsitz von Herrn Edmund Becker die Verteilung der Aemter vor, die folgendes Ergebnis hatte:

Vorsitzender — Reinhold Becker, stellv. Vorsitzende — Bruno Müller und Johann Josef, Kassierer — Wilhelm Will, Leiter der Sterbekasse — Heinrich Neumann, Schriftführer — Leo Polgrafia und Georg Nicker, Kassierer der Sterbekasse — Otto Baumgart, Lagerklassierer — Otto Werner, Adolf Hönenfelder, Theodor Glash, Richard Müller und Otto Rauch, Kontrolleur der Sterbekasse — Gustav Hartmann, Inventarwirte — Berthold Henschke und Alfons Fazler, Revisionskommission — Oskar Simon, Wilhelm Minz, Adolf Ruff, Arthur Kronic und Boles Polgrafia; Obmann der Gefangensektion — Edmund Priebke, der Radfahrer — Karl Kittel, der dramatischen Sektion — Georg Nitz, Ersthämmner — W. Skuszewski, Adolf Wissner und Edmund Becker. Mab.

**KL. Vom Frauenbundchor zu St. Johannis.** Gestern veranstaltete der Frauenbundchor zu St. Johannis eine Passionsfeier für das Müttererholungsheim. Die Feier leitete gemeinsamer Gesang ein. Nachdem Frau Lydia Kurz ein Begrüßungsgedicht gesagt hatte, hielt Pastor Dr. G. Dietrich die Festansprache. Es folgte ein Terzett „Der Kinder Bitte“ (Lydia Kurz, Olga Tittel, Walli Kirchstein). In der darauffolgenden Pause erfolgte die Verlösung von 50 Gegenständen, die von den Mitgliedern gespendet worden waren. Den Abschluß der Feier folgte eine Aufführung „Wenn du noch eine Mutter hast.“ Es wirkten mit die Damen, Schwalm, Hartmann, Triebel Kurz, Schimmel, Müller, Tittel, Kirchstein, Jonnal, Pelz und Höflein.

## heute Streik der Lastkraftfahrer

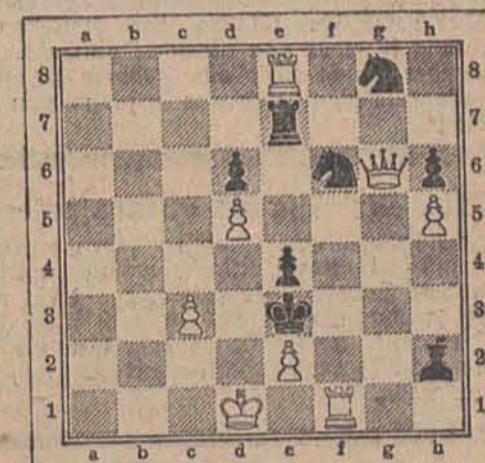
a. Im Lokal des Verbandes der Transportarbeiter in der Poludniowastr. 28 fand gestern eine Versammlung statt, an der sich die Fahrer und Transportarbeiter aller Unternehmen dieser Branche beteiligten. Zur Unterstützung des Streiks der Warschauer Lastkraftfahrer wurde beschlossen, auf der Linie Lodz-Warschau den Streik einzurufen.

Die in der Poludniowastraße 28 gestern versammelten Fuhrleute erklärten, daß das augenblicklich verpflichtende Abkommen die Interessen der Arbeiter nicht genügend wahr. Man beschloß, für die nächste Woche eine allgemeine Versammlung der Fuhrleute einzuberufen, die Bemühungen um ein neues Abkommen in die Wege leiten soll.

**a. Tödlicher Unfall im Badezimmer.** Gestern morgen wurde das Dienstmädchen Ewa Plotek, 22 Jahre alt, im Badezimmer ihrer Brotgeber in der Kilińskastr. 96a tot aufgefunden. Die Rettungsbereitschaft stellte Tod durch Leichtgasvergiftung fest. Das Mädchen hatte sich spät zur Nachtzeit ein Bad gerichtet und vergessen, den Gasbahn zu schließen. Als sie die Gefahr bemerkte, hatte sie nicht mehr die Kraft, den Raum zu verlassen, und brach an der Tür des Baderaumes zusammen.

**a. Überschwemmung.** Vor dem Hause Petrikauer Str. 88 geriet die 68jährige Eugenie Cohn, Polizeiinspektorin, unter ein Auto. Sie trug einen Brinck und allgemeine Körperverletzungen davon. — Von einem Auto umgerissen wurde in der Petrikauer Straße 113 der 65 Jahre alte Anton Szymonics, wohnhaft Petrikauer Str. 108. Er trug allgemeine Körperverletzungen davon und mußte die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen.

## JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



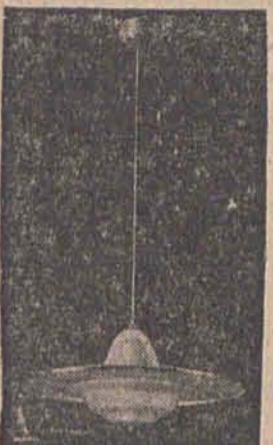
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösung des geistigen Kreuzworträtsels  
Waggerl: 1. Polo, 3. Adler, 5. Neaurur, 8. Maria, 10. Kamera, 12. Mundharmonika, 13. Arjen, 14. Dumas, 16. Ase, 17. Gutsredaktion, 18. Soba, 20. Rinaldo, 22. Angelo, 23. Neuen, 25. Zigel, 26. Stola, 28. Tonka, 29. Boselin, 31. Alraune.

Sentrecht: 2. Lore, 3. Amur, 4. Uri, 6. Automobilteam, 7. Pfeilmauer, 8. Magen, 9. Amundsen, 10. Kataldu, 11. Rate, 13. Arjenal, 15. Massagie, 16. Ariosto, 18. Sage, 19. Baldaja, 21. Donau, 22. Angel, 24. Enkelin, 25. Ideal, 27. Lava, 28. Tonne, 30. Segel, 32. Rauschen.

## Ein Universa-Leuchtergerät: Der Raumstrahler.

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse wurde neben vielen anderen beleuchtungstechnischen Konstruktionen ein neuer Raumstrahler geszeigt, der infolge seiner vielseitigen Kombinationsmöglichkeit für alle nur erdenklichen Zwecke verwendet werden kann.



Die dem jeweiligen Zweck entsprechenden Beleuchtungsbedingungen werden bekanntlich durch die Verwendung und Anordnung bestimmter Gläser, so durch Ober- oder Unterglas, ovalüberdecken oder leidensmattiert, erreicht. Die Auswahl der jeweiligen Gläser erfolgt dabei nach der gewünschten Art der Beleuchtung. Bei dem neuen Raumstrahler ist nun, wie unter Bild erkennen lässt, die Möglichkeit vorgesehen, Glasfilterspiegel einzubauen, um die Leuchte durch Schirme ergänzen zu können. An Glasfilterspiegel stehen 2 Ausführungen zur Verfügung, und zwar solche für direkte und solche für indirekte Beleuchtung. Außerdem können die beiden Schirme, die hier verwendet werden können, ohne Schrauben, Spreizringe u. dgl. auf einem Absatz des Überglases einfach aufgelegt werden. Der kleine ovalüberdeckene Glashirm lässt eine rechtliche Streuung nach oben zur Decke zu, während der Großhüllenschirm aus Aluminium verfülltes und breit streuendes Licht nach unten aussendet. Jedoch wird auch bei diesem Schirm noch das Oberglas leicht aufgehellt, wodurch sich eine zubiale Beleuchtungswirkung ergibt.

Eintrittskarten zu den Vorträgen von Dr. Linden im Vorverkauf im DGBB in der Zeit von 14—20 Uhr zu haben.

Gemäßigung für Mitglieder nur im Vorverkauf!

a. Zwei Kinder verbrüht. Der 3jährige Henryk Krzysztof, Marynowskistr. 67, fiel in einen Kessel mit heißem Wasser. Er trug orangefarbene Verbrühen an der Brust und am Bauche davon. Da der Kessel umstürzte und das Wasser sich über den Fußböden ergoss, wurde die Schwester des Knaben, die 12jährige Bronislawa, an den Füßen verbrüht. Der Junge musste ins Krankenhaus geschafft werden, während das Mädchen auf Ort und Stelle belassen werden konnte.

b. Wieder zahlreiche Opfer der Glätte. Im Laufe des gestrigen Tages verunglückten eine Anzahl Personen, die auf den Gehsteigen ausglitten und mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Beinbrüche erlitten: die 58jährige Choma Schreibum, die 22jährige Dora Reich, wohnhaft Münzstrasse 5, der 26jährige Franciszek Krajewski. Armbreüche trugen davon: der 59jährige Stefan Adryszek, wohnhaft Stolarstr. 11, die 22 Jahre alte Zofia Gola und die 63jährige Berta Bisch. Mit allgemeinen Körperverletzungen kamen davon: der 12 Jahre alte Leib Liebskind, wohnhaft 6. Sierpnia Nr. 34, der 39jährige Józef Kunan, Ozorkow, und viele andere Personen, deren Verletzungen nicht so schwer sind, dass sie die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen müssen. Die Polizei hat gegen fahrlässige Hausbesitzer zahlreiche Strafanträge verfasst.

### Pressestimmen über Dr. Linden:

Kopenhagen (Berlingske Tidende): Stürmisches Beifall dankte für den ausgezeichneten Vortrag.  
Bukarest (Calendaval): Der tadellos aufgebauten und von einer unvergleichlichen Kraft der Zusammenfassung zeugende Vortrag war ein Erlebnis. Beifallsstürme dankten dem ausgezeichneten Gast.

Belgrad (Deutsches Volksblatt): Der meisterhafte Aufbau des gewaltigen Stoffes der deutschen Gegenwartsschilderung in einer von innen heraus glühenden Sprache von packender Wucht hielt alle Zuhörer in Spannung und anhaltendem Bann und war so jedem zum einmaligen Erlebnis.

### Grüne Walnüsse als Vitaminspender

Eingehende chemische Analysen haben ergeben, dass grüne Walnüsse in einem Kilogramm nicht weniger als 7–80 Gramm Vitamin C enthalten, das heißt also, bis zu 30 mal mehr als die an sich auch schon vitaminreichen Zitronen! Leider stehen dem Gebrauch dieser Nüsse ihre recht begrenzte Haltbarkeit wie auch ihr Geschmack entgegen.

Schon morgen im  
KINO  
"STYLOWY"  
Kilińskiego 123  
Zum ersten Male in Łódź!

## Die Katholischen Juristen und die evangelische Geschlebung

Im "Pielgrzym Polki" finden wir eine interessante Stellungnahme zu einer alle Evangelischen angehörenden Frage:

Das Sprachrohr des römisch-katholischen Episkopats auf juristischem Gebiet ist die Vereinigung der Polnisch-Katholischen Juristen. Im Zusammenhang mit den Beratungen des Rechtsausschusses im Sejm während der Behandlung des Haushalts des Justizministeriums über die Verhältnisse, die aus der Verwandtschaft und der Fürsorge über das Kind hervorgehen, hat jene Vereinigung u. a. folgende Forderung gestellt (nach der Kath. Presse-Agentur im IKC vom 30. 2.):

In Mischehen von Katholiken müssen alle Kinder in der römisch-katholischen Religion erzogen werden. Weshalb müssen? Wieso dieser Zwang?

Die Staatsbehörde ist nämlich nicht befugt, das Kanonische Recht weder zu ändern noch aufzuheben. So sagen die katholischen Herren Juristen.

Vor allem eine kleine Bemerkung: die Herren katholischen Juristen müssten sich klarer ausdrücken und nicht Bezeichnungen anwenden, die eines Halbwissens würdig sind. Katholische Religion? Damit ist wohl katholisches Bekennnis und wahrscheinlich deren lateinischer Ritus gemeint. Darum geht es nämlich den Herren Juristen, denn Religion und Bekennnis, das ist nicht dasselbe.

Was aber den Staat betrifft und das, was er zu tun befugt ist, so glauben wir, dass der polnische Staat vor allem befugt ist, sich nach eigenem Gesetz zu regieren und nicht nach dem Kanonischen Recht des römisch-katholischen Bekennnisses; es sei denn, Polen hat aufgehört, ein souveräner Staat zu sein und ist eine Provinz des Papstes geworden.

Weiter erheben die katholischen Juristen die Forderung, den Begriff des ehelichen und unehelichen Kindes genau abzugrenzen. Die Abgrenzung soll auf folgender Grundlage erfolgen:

Die Grundlage der Familien ist die lösliche Ehe, die bei den Getauften zum Sakrament erhoben ist. Der Akt des Eingehens einer solchen Ehe angesichts der Kirche... heißt Geschlebung und die in einer solchen Ehe gebore-

nen Kinder werden im Gegensatz zu den Kindern, die auf einer anderen Verbindung zur Welt gekommen sind, ehelich genannt.

Die Vereinigung der katholischen Juristen verlangt, dass solche, in anderen Eheverbindungen geborenen und nach diesen Forderung als unehelich erkannten Kinder in ihren Rechten beschränkt werden sollen, und gelangt zu der Schlussforderung,

...dass von irgendeiner rechtlichen „Gleichstellung“ der unehelichen Kinder mit den ehelichen keine Rede sein kann. Wahrscheinlich erkennen die Herren katholischen Juristen als „Getaufte“ nur die Katholiken an, da die Evangelischen z. B. die Ehe nicht als Sakrament ansehen; gemäß dieser juristischen und katholischen Logik müssen sie somit als Ungetaufte angesehen werden. So sieht es wenigstens aus.

Interessant stellt sich jene Forderung dar, als ehelich mit die Kinder anzusehen, die in Ehen geboren sind, die angesichts der Kirche geschlossen wurden. Da als Kirche ausschließlich nur die katholische Kirche angesehen wird, werden somit nur Kinder aus Ehen, die in der katholischen Kirche geschlossen worden sind, als ehelich anerkannt; alle anderen Verbindungen sind natürlich nur „Konkubinate“, und die in ihnen gezeugten Kinder – Bankerte. Die staatlichen Gesetze müssen das sanktionieren, weil die Herren katholischen Juristen, hinter denen das Episkopat steht, und hinter diesem wiederum der Papst, sich das so wünschen.

Dass es im Kanonischen Recht solche Begriffe gibt und dass das Kanonische Recht auf dem in den Forderungen der katholischen Juristenvereinigung präzisierten Standpunkt steht, das geht weder uns etwas an, noch – wie wir glauben – auch jemandem Polen, der für Gerechtigkeit ist. Hat jemand daran gefallen, so soll ihm das zur Gefundheit dienen. Doch jeden polnischen Bürger, der auf dem Boden der Verfassung steht und auf Gerechtigkeit bedacht ist, muss die Forderung beunruhigen, dass das Kanonische Recht zum Gesetz werden soll, das alle Bürger des Polnischen Staates verpflichtet.

Wir fragen: in welchem Lande in oder außerhalb Europas würde der Klerikalismus es heute wagen, eine solche Forderung ernsthaft aufzustellen? Außer in Polen – nirgends!

## Er will zu Dir!



## Zivilstands-Nachrichten

### Deutschsprechen — Gegenstand einer Gerichtsverhandlung

Vor längerer Zeit wurde der Katowiger Stadtgärtner Alfons Lubczyk entlassen. Grund dazu war das Verhalten einer bekannten Katowicer Polin, der 62jährigen Frau des Abgeordneten Binisziewicz. Diese Dame hatte auf der Straße gehört, wie Lubczyk einem Manne, der eine deutsche Frage an ihn gerichtet hatte, in deutscher Sprache Auskunft gegeben hatte. Daraufhin hatte sich die streitbare Kreisfrau auf den Stadtgärtner gestürzt und ihm mit der Handtasche zwei Zähne ausgeschlagen. Die Folge war die Entlassung Lubczys und ein Prozess, den dieser gegen Frau Binisziewicz anstrengte. Das Gericht verurteilte die Chauvinistin, die auch noch auf dem Polizeikommissariat gegen Lubczyk ausfällig geworden war, zu 10 Zloty Geldstrafe oder einem Tag Haft wegen ihres Verhaltens auf dem Polizeikommissariat. Von der Anklage der Misshandlung Lubczys dagegen wurde sie freigesprochen. Frau Binisziewicz, so stellte das Gericht fest, habe zwar den Stadtgärtner misshandelt, doch sei sie gewissermaßen von ihm provoziert worden. (D.P.D.)

### Theologische Zusammenkunft in Posen

pz. Der theologische Lehrgang, der Jahr für Jahr im März von der unierten evangelischen Kirche veranstaltet wird, ist auch in diesem Jahre wieder von zahlreichen Teilnehmern aus allen Gebieten Polens und aus Danzig besucht gewesen. Die dreitägige Tagung leiteten in Vertretung von Generalsuperintendent D. Blau, Studiendirektor D. Hildt und Studiendirektor D. Horst. Professor D. Ryggen von der schwedischen Universität Lund hielt zwei Vorträge über die „Ethik der Rechtsfertigung“ und über den Aufbau der Konfessionen Augustins. Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit aus Danzig hielt ein mehrstündiges Kolleg über die „Kroaten“. Professor Georg Kemppf aus Erlangen gab in seinen Vorlesungen über die Liturgie des Luthertums praktische Anleitungen für den Gebrauch des Kirchenspiels im Gottesdienst.

### Die deutsche Aufschrift an der Tafel der Deutschen Pfarrstelle

Der „Dziennik Bydgoski“ in Bromberg schreibt: „Seit mehreren Tagen beschmücken bis dahin unbekannte Täter die Tafel mit der Aufschrift „Deutsche Pfarrstelle“, die am Eingang zum Büro der Deutschen Pfarrstelle in der 20-go Stycznia (Goethestr.) befestigt ist. Die Täter versetzen die Tafel mit Bemerkungen, wonach diese Aufschrift in polnischer Sprache angebracht werden müsste. Wir machen darauf aufmerksam, dass die Aufschrift „Deutsche Pfarrstelle“ die entsprechende ist. Die Deutsche Pfarrstelle ist ein deutsches Amt. Den internationalen Gepllogenheiten entsprechend dürfen die Aufschriften amtlicher Stellen im Auslande in der Amtssprache des Landes ausgeführt sein, welches diese Amt vertreten.“

### Ausschaltung der Juden aus den Ärztekammern gefordert

An einer Versammlung des Ärzteverbandes in Warschau, die unter dem Vorsitz von Dr. Henryk Le Brun stattfand, beteiligten sich über 350 Ärzte. Die Versammelten sprachen sich dafür aus, die jüdischen Ärzte in besondern Wahlzirkeln zusammenzufassen, damit die jüdischen Stimmen bei den Wahlen für die Ärztekammern keinen entscheidenden Einfluss ausüben könnten.

### Auskündigungen

Frauenverein an St. Trinitatis. Am wird geschrieben: Der heutige große Vereinsabend ist mit einem Freikaffee und diversen Überraschungen verbunden. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Um zahlreichen Besuch bittet die Verwaltung. Gäste herzlich willkommen.

**SERGEANT BERRY**

In der Hauptrolle der herborragende  
**Hans Albers**

Humor! Tempo! Spannung!  
Film der neuesten deutschen Produktion.

## Wie sieht es in der Hölle aus?

Das alles wurde einmal festgestellt!

Es macht immer Eindruck, wenn man mit „ganz genau“ Zahlenangaben aufwarten kann, wo andere sich nur in unbestimmten Schätzungen ergehen. Das sagte auch der gelehrte Mönch Hieronymus Dregel, der im 15. Jahrhundert lebte. Ihm genügte es nicht, seinen Schäflein die Schrecken der Hölle in den schwärzesten Farben zu schildern. Er setzte sich hin und schrieb eine detaillierte Abhandlung darüber, wie es wirklich in der Hölle aussieht. Darin heißt es: „Die Hölle hat sieben Gemächer und drei Pforten; in jeder Wohnung sieben Feuerflüsse und sieben Klüsse von Hagel; in jeder Wohnung befinden sich 7000 Löcher; in jedem Loch 7000 Risse; in jedem Riß 7000 Skorpione, deren jeder sieben Gelenke hat, und in jedem Gelenk 1000 Tonnen Gift.“ Das hat gewiss gewirkt.

Auch darüber hat sich einmal ein Mann Gedanken gemacht, der ein großer Bewunderer der kostbaren Bibliothek war, die Napoleon III. von Frankreich sein lassen nannte. Zwar las er selbst nicht die unzähligen Bände, aber es schien ihm wichtig, zu wissen, welche Zeit jemand aufwenden müsse, um sich durch sie hindurchzusehen. Er machte sich also daran und rechnet in umständlichem Verfahren aus, daß ein Mensch, der täglich vierzehn Stunden läse, 800 Jahre brauchen würde, um sämtliche Bücher der wertvollen kaiserlichen Bibliothek zu lesen.

Das nennt man Gewissenhaftigkeit. In Wien gab es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Hofrat, der zum Staunen seiner Freunde und Bekannten am 1. April 1877 eine ganz besondere Erinnerungsfeier beging. Er feierte fröhlich den Tag, an dem er vor 25 Jahren zum erstenmal sein Stammgasthaus betreten hatte, und das er von diesem Tag ab täglich mittags und abends besucht hatte. Der „Jubilar“ hatte genau Buch geführt und stellte fest, daß er während der 25 Jahre dem Wirt genau 12 100 Gulden bezahlt und dafür folgendes erhalten hatte: 18 250 Semmeln, 28

Eimer Suppe, 91½ Zentner Fleisch, 33 Zentner Gemüse, 58 Eimer Wein und 342 Eimer Bier.

Die liebe Eitelkeit! Wie weit sie geht, stellte 1884 eine reiche Engländerin fest, die als Wohltäterin bekannt war. Sie besuchte die Arbeitshäuser Londons, um dort kleinere Geschenke an die Frauen und Mädchen zu verteilen. Und welche Überraschung! Nach ihren Wünschen gefragt, baten von den 1296 weiblichen Wesen 1228 um — einen Spiegel!

Von den Statistikern alter Zeit ist man mancherlei gewöhnt. Aber welche Mühe muß die Feststellung der folgenden Zahl gemacht haben, und wie hat der findige Mann sich die Unterlagen dafür beschafft? Da hatte nämlich in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein gewissenhafter Engländer berechnet, daß das menschliche Herz in einem Jahr 43 940 071 mal schlägt. Er vergaß aber nicht hinzuzufügen, daß diese Zahl nur für nicht verliebte Herzen geltet!

Raum geringer dürften die Schwierigkeiten gewesen sein, die ein anderer Engländer zu überwinden hatte, ehe er zu der folgenden erstaunlichen Feststellung kam. Er trat zu Beginn des Jahres 1881 mit der durch Zahlen erhärteten Behauptung auf den Plan, daß bis zu diesem Zeitpunkt genau 46 627 843 275 075 875 Menschen auf der Erde gelebt hätten. Er ging noch weiter. Er hatte ausgerechnet, daß man bei gleichmäßiger Platzverteilung unsere Mutter Erde 128 mal hätte umgraben müssen, um diese Menschen zu beerdigen.

Das alles sind Feststellungen, die in der Vergangenheit gemacht wurden. Sie mögen in diesem oder jenem die Grenze des Wahrscheinlichen streifen — an ihre Richtigkeit zu glauben, ist jedoch niemand verpflichtet. Was sagt man aber dazu? Vor noch nicht zwei Jahren überzeugte ein amerikanischer Universitätsprofessor die Welt mit einem Buch, das als Ergebnis langjähriger Forschungsarbeit die Feststellung enthielt, daß es 21 000 Ursachen des Vergers gibt! A. N.

## Täuferbrüder in Deutschmährens Vergangenheit

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts ziehen Täufer, Täuferbrüder oder, wie sie sich auch nennen, „Täuferbrüder“ in hellen Scharen aus dem Schwarzwald, aus der Schweiz, aus Tirol, aus Salzburg und aus Oberösterreich nach Südb- und Mittelmähren; insgesamt viele Tausende. Von ihren Gegnern „Wiedertäufer“ genannt, gegen welchen Namen sie sich wehren, weil sie die Kindertaufe verworfen hatten, werden sie von allen Obrigkeit, katholischen wie evangelischen, verjagt, da sie die Wehrpflicht, den Eid und das Privateigentum ablehnen; nur die Liechtensteine in Südmähren und, deren Beispiel folgend, andere Adlige Mähren gewähren ihnen ein Jahrhundert lang Zuflucht.

Die Sudetendeutschen Loserth und Wolkan haben von Graz und Wien aus, wo sie als Universitätsprofessoren wirkten, in den letzten 40 Jahren oft und oft auf die Bedeutung der Täufer für die sudetendeutsche Kultur und für die Kultur des Sudetenraumes überhaupt hingewiesen. Ramentlich die Überfülle deutscher Lieder der Täufer aus ihrer Kampfzeit im 16. und 17. Jahrhundert, die uns erhalten geblieben sind, zeigen bildkräftig ihr Leben. Spuren solcher deutscher Vergangenheit auch im Slowakentum hat Veranel für die Habsburgerbesiedlungen der Slowakei dargelegt. — Im Jahre 1650 hat der berühmte Geograph Merian betont, Mähren habe vor dem 30jährigen Kriege 70 000 Täufer gezählt. Auch nach Böhmen führen die Spuren dieser Täufer, so nach Krumau, Wallern, Eger, Elbogen und Böhmen. Daß dann die Täufer über die Slowakei und Ungarn nach Rumänien und von dort nach Russland und dann im 19. und 20. Jahrhundert nach Amerika gewogen sind, wo heute noch einige ihrer Niederlassungen, rund 5000 Seelen stark, am Deutschtum festhalten und sich „Mährische Täufer“ nennen dürfte nicht allgemein bekannt sein. F. K.

## Wissenwertes Allerlei

Ein neues wissenschaftliches Instrument hat festgestellt, daß der Sonnenschein im Winter besser und heiter ist als im Sommer, weil die Sonne der Erde näher steht; aber da das Sonnenlicht die Erde in einem andern Winter trifft als im Sommer, haben wir von dieser größeren Wärme und Helligkeit wenig.

Professor Britton hat entdeckt, daß die Temperatur des Faulstiers ungefähr ebenso niedrig ist wie die der Kriechtiere. Aber die Temperatur wird nicht durch die Wärme der umgebenden Luft beeinflußt. Die bekannte Trägheit des Faulstiers ist darauf zurückzuführen, daß es nur halb so viel Muskelgewebe hat wie andere Säugetiere von gleichem Gewicht und gleicher Größe.

Dass der Hörer des Kamels ein Vorratspeicher ist, zu dem das Kamel in Hungerszeiten seine Zuflucht nimmt, ist bekannt. Wenige aber wissen, daß der Schwanz des Alligators einem ähnlichen Zweck dient. Es ist ein fester Fettkamm, und wenn der Alligator in Not kommt, braucht er sich keine Sorgen zu machen. Er kann eine lange Zeit von dem Fett seines Schwanzes leben.

Von englischer Seite wurde eine neue Form der Luftverteidigung gegen Bombenangriffe vorgeschlagen. Eine kleine, schnellfliegende Maschine wird unbemannt gegen das anrückende Flugzeug ausgeschickt und rammt dieses, so daß es abstürzt. Der Führer des Verteidigungsluftzeuges muß kurz vor dem Zusammenstoß mit dem Bomberflugzeug sich von seinem Eis ganz hinten im Flugzeug in den Fallschirm retten.

In der Nähe von Chicago hat die Nationale Illuminate Corporation ein Forschungsinstitut errichten lassen, in dem jede Art von Klima künstlich hergestellt werden kann. Das Gebäude hat keine Fenster. Jedes einzelne Laboratorium wird unabhängig von den andern erwärmt oder ausgetiligt.

Nach dem Weltkriege haben fast alle Länder versucht, ihre Bewohner zu registrieren und gewisse Auskünfte über sie zu verbuchen. Aber nach der Statistik ist  $\frac{1}{3}$  der Erdbevölkerung noch immer nicht ordnungsgemäß registriert.

Im Buchladen. „Den Titel des Romans habe ich vergessen, es handelt sich aber um einen jungen Mann und zwei junge Mädchen, von denen er dann die eine heiratet...“

## Kampf den Junggesellen

Dreiländer-Abkommen zur Robbenjagd — Verteilung der Beute — Praktischer Tierschutz

Zwischen den amerikanischen, der englischen und der japanischen Regierung ist ein Abkommen in der Form geschlossen worden, daß die drei Länder sich die Felle der Robben teilen, die bei den Pribylow-Inseln erlegt werden. England und Japan erhalten je 15 % dieser Felle, verpflichten sich aber, als Gegenleistung alle von den Amerikanern erlassenen Vorschriften streng zu beachten und auch selbst nach Möglichkeit gar keine Fangkolonnen auszuschicken. Wenn man bedenkt, daß im letzten Jahr allein auf die USA 60 000 gesunde Hände entstießen, so wird man sich darüber klar, daß es sich wirklich um ein großes Geschäft handelt, bei dem sich die Amerikaner darüber entscheiden mügeln, wie sie das Geschäft auf lange Frist für alle Teile wirtschaftlich erhalten. Denn vor dem erwähnten Vertrag mit England und Japan war es so, daß man vor der Alaskaküste im Bering-Meer in der Zone der Pribylow-Inseln alles jagte, erlegte und abhäutete, was überhaupt den Jägern vor die Hände kam.

Nur in den Monaten Mai, Juni, Juli und August sind die Inseln bebölkert. Während der übrigen Zeit treiben sich die Robben irgendwo im Pazifik herum — zwischen dem Nördlichen Eismeer, San Franzisko und Japan. Aber wenn dann der Sommer kommt, werden plötzlich die alten Bullen unter den Robben lebendig. Sie machen sich auf die Reise und finden sich zu Tausenden auf den Pribylow-Inseln ein, wo sie einen Platz für sich reservieren und dieses Landstück mit aller Kraft und größtem Mut verteidigen.

Auf diesem Fleck Erde treiben sie die später ankommenden Weibchen zusammen. Ein solcher Bulle hat das Bestreben, recht viele solcher „Damen“ unter seiner

Herrschaft zu halten. Er betreut nachher auch die Säuglinge sehr sorgfältig, bis eines Tages die Mutter und die kleinen Robben keine Unterstützung, keine Hilfe mehr brauchen. Dann verschwindet der Robbenpapa wieder im Pazifik, um seinen inzwischen sehr mager gewordenen Leib ein wenig aufzumäppen.

Außerdem alten, dicken Robben, den Bullen also, gibt es einige andere männliche Robben, die sich von den Bullen merklich unterscheiden. Es handelt sich um sogenannte Junggesellen, um Robben, die gar kein Interesse dafür zu haben scheinen, für den Nachwuchs der Robbengattung die entsprechende Sorge zu tragen. Diese Junggesellen treiben sich ganz allein auf den für sie scheinbar reservierten Felsen herum, langweilen sich in der Sonne, treiben miteinander fröhliche Spiele und sind im übrigen vollkommen nutzlose Lebewesen. Ihnen gilt nun die Aufmerksamkeit der amerikanischen Fischereiindustrie. Denn nur diese Junggesellen, diese Robben, die wirklich nichts für die Fortpflanzung der Robben tun, dürfen gesetzt und erlegt werden, während man sonst alle anderen Mitglieder der großen Robbenfamilie zur Erhaltung der Art unter Regierungsschutz gestellt hat. K. H.

dv. Prunkporzellan für die Hochzeit des persischen Kronprinzen. Eine Porzellanfabrik in Selb hat den Auftrag erhalten, für den Hof in Teheran vier wertvolle Tafelservice herzustellen. Das Porzellan ist für die Hochzeit des persischen Kronprinzen mit der Schwester des Königs Faruk von Ägypten bestimmt. Seines Service umfaßt 3030 Teile.

heimnisvolles Verhängnis empfindet, treiben läßt. Vielleicht erklärt sich auch daraus das Fehlen einer Handlung im eigentlichen Sinne des Wortes; besteht doch das überragende Werk aus einer Reihe von kunstvoll entworfenen, in sich geschlossenen dramatischen Einzelbildern. Dem Komponisten Mussorgskij aber, der, schon aus gewollter Opposition, an keine Ueberlieferung anknüpft und, bezeichnenderweise, keines seiner großen Werke vollendete, warf man vor sechs Jahrzehnten Form- und Stillosigkeit sowie Mangel an technischem Können vor. Man sprach von einem dilettantischen Genie, tadelte die Dürftigkeit der musikalischen Entwicklung, nannte die Musik chaotisch. Lag nicht gerade darin die genialische Urbegabung des ewigen Bohemien Modest Petrovitsch Mussorgskij, dessen Los es war, als ein Verkannter durchs Leben zu gehen? Nicht mit Unrecht sah Debussy in ihm den Vahnen des Impressionismus, der uns in die „Zwischenreiche der Seele“ führt, wie der ihm innerlich verwandte Dostojewskij. Heute empfinden wir Mussorgskis Musik als durchaus modern und lassen uns von ihrem eigenartigen Zauber gerne gefangennehmen.

Die Unschaulichkeit der Unterhaltung ist von einer oft unheimlichen Deutlichkeit. Suggestiv, immer aus der Stimmung herauswachsend, wirkt seine erfundensreiche Musik in ihrer Gegensätzlichkeit die widersprüchsvolle russische Volksseele spiegelnd. „Meine Absicht ist nicht, daß die Musik ein Spiel sei. Ich will Wahrheit!“

Mit diesen Worten sagt Mussorgskij selbst, wie er sein künstlerisches Schaffen gebeutet wissen will. Die radikalen russischen Schule, der auch Borodin, Balakirzew, César Cui und Rimskij-Korsjakow angehörten, steuerte bewußt auf das Primitive zu. Instinktmäßig suchte sie alles zu gestalten; das Gefühl sollte vorherrschen, weshalb Gedankliches und philosophische Elemente unbedingt abgelehnt wurden. Was der seinerzeit als „nihilistischer Musiker“ Angesprochene schrieb — wir besitzen von ihm noch sehr dankbare, skizzenhaft wirkende Klavierkompositionen, programmatiche Instrumentalwerke und eine Reihe volkstümlicher Gesänge — wirkt großäugig durch die unwürdige Kraft und Einfachheit, wirkt echt und überzeugend. Den meisten seiner Kompositionen haftet der Eindruck des Unfertigen, Unvollendeten, aber auch der des Raiven an. Führt er doch nichts symphonisch durch und meidet jede höhere Periode. Ein Eigenwilliger also, der den gleichen Weg einschlug wie später Skriabin, Debussy und Schönberg. Mussorgskij tritt für einen musikalischen Realismus ein; da nach seiner Forderung der dargestellte Gegenstand selbst wirken und die Musik nichts von dem ausdrücken soll, was er persönlich darüber empfindet, eignet sich naturgemäß die Musikdramatik am besten zur Erreichung dieses Ziels.

Wer sang so von den Verfolgten und Armen, von den primitiven Menschen, wie Modest Petrovitsch Mussorgskij...?

Modest Petrowitsch Mussorgskij  
zu seinem 100. Geburtstag (21. März)

Bon Dr. Karl Dvorozak

Au seinem 42. Geburtstag ist Modest Petrowitsch Mussorgskij — man schrieb den 21. März 1881 — im Militärspital einer Petersburger Vorstadt gestorben. Offizier der kaiserlichen Garde, aus Musikkessenschen den Dienst quittiert, Bohemien, der von der Hand in den Mund lebt. Und war doch ein Eigener, war ein einziges Genie, war Bahnbrecher der modernen Musik.

Das Schicksal gönnte ihm einen Triumph, seinen einzigen: „Boris Godunow“. Genialisch ist diese durch eine triftige Ausdrucksstiefe bestehende Oper, die Rimskij-Korsjakow als Anwalt seines künstlerischen Erbes herausgab. „Weh dir, du armes, du hungerndes Volk!“ ruft heilsichtig der auf der einsamen Landstraße bei Kromy zurückbleibende Narr der Menge nach, die, vom Taumel des Aufruhrs erfaßt, mit dem falschen Demetrius gegen Moskau stürmt. Das Volk von Russland, in seiner skandalischen Furcht und in seinem bulldommen Erleben, dieses Volk, das untätig-willenlos und aufzäumend, schwerfüßig und ausgelassen-heiter, gütig und grausam sein kann, ist der Held dieses musikalischen Gemäldes. Echt russisch, wie sich jeder vom Schicksal, das er als ge-

# Das Liebesmahl

Erzählung von Franz Erdmann, Danzig-Oliva.

Nach dem Siebenjährigen Kriege lebte das frohe gesellschaftliche Treiben auf den Schlössern des Brandenburgischen Adels wieder auf. Vielerthalb waren die Festlichkeiten der Fürstin von Alvensleben, die bei Hofe verkehrte und überall hin die besten Beziehungen hatte. In der befristeten Atmosphäre ihrer Liebesmäher gedihten die Anträge, spannen sich die Liebschaften an. Manch einer schon, der sich ihre Gunst zu verschaffen wußte, hatte es zu einer hohen Stellung, zu Einfluß und Ansehen gebracht. Wieder hatte sie die Einladungen zu einem Liebesmahl hinausgehen lassen. Diesmal waren die Kürassiere mit ihren Damen an der Reihe. Auch die Gräfin von Alvensleben und ihre reizende Tochter waren geladen.

Die Gräfin war Witwe. Ihr Mann, ehemaliger Rittmeister bei den Kürassieren, mit dem sie in glücklichster Ehe gelebt hatte, war gleich zu Beginn des Krieges gefallen. Nahelang hatte die Gräfin von alter Gesellschaft zurückgezogen gelebt. Die kleine Julie, ihre Tochter, wuchs in der Stille und Weltabgeschiedenheit des märkischen Schloßchens herau. Mit achtzehn Jahren war sie eine Schönheit, von der man auf den Schlössern sprach. Die Fürstin war begierig, sie zu sehen.

Noch sah die reizende Komtesse in ihrem Boudoir, das glühende Gesichtchen pudern. In ihre erwartungsvolle Freude mischten sich Angst und Beklemmung. Es war ihr erstes größeres Fest, an dem sie teilnahm. Die Fürstin hielt überaus streng auf die Etikette, das hatte ihr die Mutter gesagt. Den geringsten Verstoß gegen die gute Sitte bei Tisch oder im Saal, die kleinste Ungeschicklichkeit vergab sie nie. Man wurde nicht mehr eingeladen. Das aber bediente die gesellschaftliche Reaktion. Niemand hätte es gewagt, jemand einzuladen, der bei der Fürstin in Ungnade gefallen war. Darauf mußte Julie fest denken.

Ihr Herz klopfte laut. Unruhig blickte sie in den Spiegel. „Nimm dich in acht, mein Kind“, so hatte die Mutter sie ermahnt, „denk daran, wie viel für uns von dem ersten Eindruck abhängt, den Du auf die Fürstin machst. Wenn Du ihr gefällst, werden wir auch zu den großen Ballen im Winter eingeladen werden“. Sie wollte ihre gute Mutter nicht enttäuschen. So viele Jahre hatte sie auf die Vergnügungen der großen Welt verzichtet. Jetzt freute sie sich wieder darauf, an dem fröhlichen Leben auf den Schlössern teilnehmen zu können. Ihr zufriedene durfte sie nicht gegen die strenge Etikette der Fürstin verstören. Sie seufzte schwer.

Die Gräfin kam, ihre Tochter zu holen. Sie war selber noch eine jugendliche Frau, obwohl über das schöne Gesicht unverkennbar die Spuren eines gehirnten Krummers ließen, keine Ninnen um Augen und Mund, welche in einsamen Nächten die Tränen gegeben hatten. Einen Augenblick stand sie stumm vor Freude an der Tür. Aus dem Spiegel blickte sie das liebliche Abbild ihrer Tochter an. Die kunstvoll gestaltete Frisur, das strahlende Weiß der jungfräulichen Schultern, der kostbare Perlenschmuck, der den schlanken Hals umschmiegte und über den tiefen Ausschnitt der Robe fiel, und nicht zuletzt das herrliche Kleid, das die anmutige Gestalt wie eine Röschelcke umwogte, all dies bot einen so bezaubernden Anblick, daß die Gräfin vor Entzücken die Hände zusammen schlug. Ein glückliches Lächeln lag auf ihrem Gesicht. „Mein schönes Kind“, sagte sie bewegt, „es ist ein großer Tag für Dich heut — für uns beide“, flüsterte sie hinzu. Denk an alles, was ich Dir gesagt habe. Achte auf die Etikette, mein Kind!“ Julie lächelte. „Sorgen Sie sich nicht um mich, liebste Mutter. Ich werde Ihnen keine Schande machen.“

Vor dem Schloßportal wartete schon die Kutsche. Mutter und Tochter stiegen ein, und die Karosse rollte in den sommerlich stillen Abend hinaus. Es blieb auch still in der Kutsche. Die Frauen schwiegen vor Erwartung. Sie hielten Zwiesprache mit sich selbst.

Die Gräfin schreckte aus ihren Träumen auf. Die Karosse ratterte unter den dunklen Torbögen und hielt im abendländlichen Schloßhofe. Die Fürstin, umgeben von ihren Damen, empfing im großen Saal. Eine Bewegung ging durch die Damen, als die Gräfin und ihre Tochter eintraten. Einen Augenblick ruhten die hübschen Augen der Fürstin prüfend auf den beiden Frauengestalten. Dann nickte sie befriedigt. Ihre strengen Züge hellten sich auf. Mann hatte ihn nicht zuviel gefragt, die junge Komtesse war schön, das verjüngte Ebenbild ihrer Mutter. Leutgeblich reichte sie der Gräfin die Hand und sagte: „Ich freue mich, meine Liebe, Sie nach so vielen Jahren der Selbstverba rung wieder bei mir begrüßen zu können. Wer es an Neuzen noch mit der Jugend aufnehmen kann, wie Sie, liebe Gräfin, wer eine so bezaubernde Tochter hat, darf sich der Gesellschaft nicht länger entziehen“. Sie drohte mit dem Finger: „Verderben Sie es nicht mit den Herren der Schöpfung, Gräfin!“

Die Gräfin errötete. „Zu gütig, Fürstin“, sagte sie. Die Fürstin aber richtete den Blick voll auf das liebliche Gesicht der jungen Komtesse, die alle Angst vergaß und die Fürstin mit ihren strahlenden Blaueaugen ansah. Diese fasste Mutter und Tochter unter den Arm und, zu den andern Damen gewandt, sagte sie: „Kommen Sie, meine Damen! Unsre Herren Kavaliere warten.“

Die große Flügeltür, die zu einem angrenzenden Saale führte, sprang auf, und nun bot sich ein herrliches Bild festlichen Glanzes dar. In der reichverbrämten Galauniform der Kürassiere wartete das Offizierskorps auf die Vorstellungscour. Julie von Alvensleben preßte die kleine Hand auf das Klopfende Herz. Zum erstenmal in ihrem Leben sah sie eine so stattliche Schar eleganter Offiziere. So schön mußte ihr geliebter Vater ausgesehen haben. Ein süßer Tau mel umwölkte ihre Blicke. Sie sah nicht, daß die älteren Offiziere, die die Gräfin noch aus der Jugendzeit

kannten, sich in ritterlicher Verehrung über die Hand ihrer Mutter beugten. Sie sah nur durch die rosenroten Wolken der Bekommtheit und des Glückes einen Offizier nach dem andern vor sie hintreten, während die Fürstin vorstelle, sie hörte das Klirren der silbernen Sporen, wenn der sich verbiegende Offizier die Hosen zusammenschlug. Wieder öffneten sich breite Flügeltüren, eine Festmusik rauschte auf, die Paare schlossen sich zur Polonaise zusammen, ein dicker Rittmeister vor Julie lächelnd den Arm, und nun schritt der Festzug nach dem feierlichen Ceremoniell, das die Fürstin liebte, dreimal um die lange, mit wunderbaren Rosen geschmückte Tafel, auf der in schweren silbernen Leuchtern die Kerzen festlichen Glanz verströmten.

Dan nahmen die Paare an der Tafel Platz. Silber funkelte, Damast schimmerte, und die Rosen dufteten schwer und süß. Lakaien kamen und gingen, brachten die Schüsseln mit den Speisen. Am oberen Ende der Tafel saß die Fürstin. Ihren scharfen Augen entging nichts. Julie blickte hin und wieder verstohlen zu ihr hin. Das Gesicht der Fürstin war wieder streng und kalt wie vorhin, als sie und ihre Mutter in den Saal traten. Es nahm ihr alle Unbefangenheit. Die Angst bedrückte ihr wieder das Herz. Sie genoß nur wenig von den üppigen Speisen, wahren Wundern der Kochkunst. Sie nippte nur von ihrem Glas, wenn der Rittmeister ihr zutrank, der sich mehr den Tafelfreuden als seiner schönen Tischdame widmete. In reizender Verwirrung hielt Julie die Augen gesenkt, sie fühlte die Blicke aller jungen Offiziere bewundernd auf sich gerichtet. Allmählich wich die steife Etikette einer fröhlichen Abwaglosigkeit, die durch die Tischmusik und den überzähmenden Champagner noch gesteigert wurde. Man servierte die gezuckerter Früchte.

Ein junger Leutnant, der Julie gegenüber saß und nur auf den Augenblick gewartet zu haben schien, da die Blicke des schönen Mädchens den seinen begegneten würden, hob, als die leuchtenden Sterne in dem zarren Gesicht ihn grüßten, sein Glas und trank Julie mit blitzenden Augen zu. Die Komtesse erröte. Der Leutnant aber, glücklich, einen Eindruck auf die von allen Bewunderte gemacht zu haben, mühete sich um ein galantes Wort, das ihm zu der ersehnten Unterhaltung verhelfen sollte. Dabei achtete er einen Augenblick nicht auf den Dessertlöffel, mit dem er von den gezuckerten Erdbeeren nahm. Ein dicker Tropfen des Erdbeerblutes fiel auf das schneeweisse Tuch. Er schrocken starre der Leutnant auf den sich verbreitenden Fleck. Um Himmel's willen, wenn die Fürstin jetzt zu ihm hinüberblickt! Aber er hatte Glück. Die Fürstin plauderte mit der Gräfin von Alvensleben in angeregter Unterhaltung. Vorsichtig zog der Leutnant am Tischluch, um den Fleck in die Nähe seines

Tellers zu bekommen. Endlich konnte er ihn mit dem Teller verdecken. Aber zu seinem Erstaunen war der verräterische Fleck nach einiger Zeit wieder da. Er zerrte ihn weg, der Fleck kam wieder. Ratlos blickte er auf sein reizendes Gegenüber, dessen bezauberndes Antlitz schuld an seiner Ungefährlichkeit war. Da sah er vor dem Dessertsteller der Komtesse eben solchen Erdbeerfleck wie vor dem seinen. Unwillkürlich kam über seine Lippen ein bedauerndes „Oh!“. Ein ehrliches Mitleid klang daraus, aber es schwang auch eine aufjußende Freude in dem Aufruf mit.

Julies Hand hatte, als der Leutnant sie so führt mit seinen schwarzen Augen anblieb, einen Augenblick gezittert. Der Dessertlöffel aber, der sich schnell zitterte mit, und der Tropfen entglitt ihm. Julie überließ es kalt und heiß. Großer Gott — sie ließ gegen die Etikette verstoßen. Fest war alles aus. Sie würden nicht mehr eingeladen werden. Keine Liebesmäher mehr, keine Bälle mehr! Oh, ihre arme Mutter! Was würde sie ihr sagen. Sie freute sich so sehr auf die Lustbarkeiten im Winter. Sie dachte an die Ernährungen der Mutter und das Versprechen, das sie ihr gegeben hatte. Ihr schwindete. Verzweifelt starren ihre großen, hilfesuchenden Augen den Leutnant an.

Da vergaß der Leutnant selber all seine Bedrängnis. Ein Hauch des Glückes überkam ihn. Das gemeinsame Mißgeschick schlug eine feste Brücke von Herz zu Herz. Er konnte ihr helfen, ihr einen großen Liebesdienst erweisen. Nein, er dachte nicht mehr an sich. Möchte er sich auch die Kunst der Fürstin für immer verschaffen, er würde weit mehr dafür gewinnen. Und während noch seine Augen die flehende Bitte des Mädchens lasen, glücklich, sie erfüllen zu können, schoben seine Hände das glatte Tuch unauffällig hinauf. Es bedurfte nur noch eines leisen Aufwands auf der anderen Seite, und der Fleck verschwand unter Julies Teller. Erleichtert atmete die Komtesse auf. In diesem Augenblick sah die Fürstin zu den jungen Leuten hinüber. Sie bemerkte den Fleck vor dem Teller des Leutnants, und ein straffer Blick traf den Uneschickten. Der aber hielt ruhig dem stummen Urteil des strengen Blickes stand.

Auch Julie hatte den ätzenden Blick der Fürstin gesehen. Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen. Sie fühlte, wie eine heiße Welle in ihr aufstieg, ihr ganzes Wesen überflutend. Ein großes, seliges Gefühl, gemischt aus Dankbarkeit, Mitleid und Liebe, erfüllte sie ganz. Ein Mann hatte sich bedenkenlos für sie geopfert, für immer auf die Freuden dieser Liebesmäher verzichtet. Sie fühlte es: es war mehr als nur die Mitterlichkeit, was ihn zur Selbstaufgabe trieb. Da nahm sie, blutüberrossen, die rote Rose, die neben ihrem Teller lag, und schob sie zu dem Leutnant hinüber, so unmöglichbar ihre Gegenliebe verraend, indem ihre Lippen zaghaft und kaum vernehmbar „Ich danke Ihnen“ flüsterten, aber der Leutnant hörte deutlich, wie ihr Herz aus den gespülten Worten sagte: „Ich liebe dich.“

## Gebet der Siebenbürger Sachsen

Läßt uns nicht müde werden,  
o Herr, in unsrer Not,  
läßt uns nicht müde werden  
im Kampf um Geist und Brot!  
Du, der du unsre Ahnen  
in dieses Land gestellt,  
gib, daß dein Wort und Mahnen  
auch unsren Weg erhellt!  
Die Ahnen waren Bauern,  
bewehrt mit Pflug und Schwert;  
sie hielten ihre Mauern  
und ihren Acker wert.  
Du warst in ihrer Mitten,  
wenn friedlich sie geschafft;  
wenn sie mit Feinden stritten,  
von dir, Herr, kam die Kraft!  
Du hiehest streng sie geben  
durch manche harte Zeit,  
du liehest sie bestehen  
in Krieg und Völkerstreit.  
Jahrhunderte vergingen  
in wechselvollem Lauf,  
zu dir in allem Ringen  
sah unser Volk hinauf. —  
Wir sind ein Volk von Bauern,  
o Herr, wir sind's noch heut.  
Wir wollen überdauern  
auch diese harte Zeit.  
Wir wollen treu bestehen  
das anvertraute Land.  
Läßt du die Kraft nicht fehlen  
der arbeitsrauen Hand!  
Und ist gering der Segen  
und härglich der Gewinn,  
lenk du nur allerwegen  
zu dir den Mut und Sinn,  
daß wir nicht dein vergessen  
in unsrer Lebensnot,  
daß höher wir bemessen  
den Geist als unser Brot!  
Läßt uns nicht müde werden,  
die wir durch Mühen gehn,  
läßt uns nicht müde werden:  
o wollen wir bestehen!

Gerda Mieß.

## Anekdoten

In der rauhen Tafelrunde Friedrich Wilhelms I., die unter dem Namen „Tabakfollegium“ berühmt geworden ist, mußte einmal der Propst Dr. Johann Gustav Reinbeck teilnehmen. Er war bemüht, möglichst wenig aufzufallen und die Würde seines geistlichen Standes in guter Haltung zu wahren — aber es blieb ihm nicht erspart, daß der Blick des zu derben Scherzen aufgelegten Königs schließlich auch ihn erreichte und zum Opfer erlor.

„Zeigt mir Euer dran“, sagte Friedrich Wilhelm. „Mach Ert mal sofort aus dem Stegreif ein Gedicht auf ein schönes Mädchen.“

„Hoho!“ dröhnte die Tafelrunde schadenfroh. Der Propst bedachte sich einen Augenblick, lächelte und sagte in die gespannte Stille hinein:

„Wenn mir ein schönes Kind begegnet,  
das Gott mit Anmut hat gesegnet;

so fallen mir Gedanken ein.“

„Hoho!“ lachte der König. „Was für Gedanken hat Er denn da, Er Schwerenöder?“

Der Propst fuhr fort:

„Der Gott, der so viel schöne Sachen

aus einem Nichts hat können machen —

wie schön muß dieser Gott wohl sein!“

Er setzte sich, inmitten einer plötzlichen Stille, und hob mit einem guten Lächeln sein Glas den Humpen entgegen, die ihm die anderen beschämten und mit schweigender Hochachtung hinhielten.

Der Pater Joseph stand in hoher Gunst bei dem Kardinal Richelieu und hatte die Kühnheit, wenn er zugegen war, sich in alle Gebrüche zu mischen, die Richelieu mit angehenden Personen führte.

So konferierte der Herzog Bernhard von Weimar eines Tages mit dem Kardinal über einen Feldzug.

Pater Joseph trat ein und gab ungebeten gleichfalls seinen Rat dazu. „Sehen Sie, Herr Herzog, erst nehmen Sie diese Festung“, damit zeigte er auf die Landkarte, „dann nehmen Sie diese, dann diese.“

„Verzeihung, Herr Pater“, unterbrach ihn der Herzog mit seinem Lächeln, „Festungen nimmt man nicht mit den Fingern!“

Der Dichter Raimund liebte oft und unglücklich. Von Haus aus gemütskrank, bereiteten ihm diese Enttäuschungen besonders arges Leid.

Einst schüttete er einem Freund wieder einmal sein Herz aus.

Der höre brav zu und meinte dann in bester Absicht: „Na, na, so kühn wird's wohl nicht sein, sonst wärst du ja längst nicht mehr am Leben!“

Raimund fuhr zornig auf.

„Himmelsakra, i kann mi do nüt ununterbrochen umbringen!“

# SPORT IPRESSE

## Polen — Italien 10:6

Die Favoriten für Dublin ohne Form. — Außenseitersieger Kowalski und Pisarski. — Ein ausgeglichener, aber schwächer Kampf.

(Eigenbericht aus Posen)

Die Posener Messehalle war diesmal nicht ausverkauft, obwohl spannende Kämpfe zu erwarten waren. Das "Publikum" kam auch auf "seine Kosten". Es brüllte und tobte, demonstrierte gegen das Urteil im Bantamgewicht, bewarf den Ring mit allerhand Gegenständen und bewirkte wenigstens, daß der offizielle Sprecher am Mikrophon — der Galerie reicht gab und ebenfalls die Entscheidung der Richter beantragte...

Die polnische Mannschaft trat in geschwächter Aufstellung an, denn der verletzte Koziolek wurde durch Kazimierz (Wlino) ersetzt, und Kłimecki (Posen) sprang für Pilat ein. Die beiden Erwachsenen verloren auch ihre Kämpfe eindeutig. Die besten Kämpfer Polens: Kozczynski und Czortek, die gerade in den letzten Länderkämpfen hervorragend boxten, haben gestern den von ihnen gegen Finnland erweckten Eindruck bestätigt, daß sie im Absteigen begriffen sind und viel an Genauigkeit und Sicherheit eingebüßt haben. Trainer Stamm bezeichnete beide als übertrainiert. Während die beiden größten Internationalen enttäuschten, brachten zwei Außenseiter, denen man keine Chancen eingeschaut hatte, 4 Punkte ein. Kowalski lieferte wohl den besten Kampf seines Lebens. In alänzender Manier stoppte er die ungestümen Angriffe des Südländers und brachte intelligenter seine sauberen Konterschläge an. Der Italiener mußte sogar den Boden aussuchen. Pisarski hat sich wieder gefunden. Wie in seinen ersten Boxjahren ging er gegen Bonadio los, blockierte den sonst guten Italiener tadellos, verlor die Distanz, ging zurück — eine saubere Rückarbeit. Dazu ein demolierendes Infighting. Das reichte zu einem vielbejubelten Sieg. Die Herren der Verwaltung des Boxverbandes lässen den strahlenden Sieger. Die Galerie singt ihm anlässlich seines Namenstages — Josef — ein: „Hundert Jahre...“

Viel Aufregung brachte der Bantamgewichtskampf. Koziolek vermochte trotz seiner Reichweite und schweren Schläge nur wenig gegen Paoletti auszurichten. Der Italiener, in Rechtsauslage boxend, bringt im Halbdistanzkampf viel Schläge an. Ein unentschiedener Kampf, der aber gerechterweise, da ja Paoletti nicht gewertet wird, Paoletti die Punkte bringt. Koziolek ist aber ein Posener, und das Publikum wünschte noch nicht, daß Kowalski und Pisarski so herrliche Kämpfe liefern würden; also mußte demonstriert werden. Man verlangte Abbruch des Kampfes. Szymura im Halbschwergewicht besiegte den polnischen Sieg. Musina war vollkommen ebenbürtig, und in Italien wäre ihm der Sieg glatt zugesprochen worden. In Polen hat der sympathische "Frank" gewonnen, denn Musina entscheidender Schlag war nicht hart genug, um einen guttrainierten Szymura in die Knie zu zwingen. Lazzari zeigte einen für Schwergewichtsverhältnisse selten schnellen Kampf. Seiner größeren Aggressivität verdankt er den Sieg. 10:6 ist das Schlussergebnis für Polen. In Italien wäre es mindestens umgedreht. Viele Kämpfe waren ausgespielt, und Bruchteile von Punkten entschieden über Sieg oder Niederlage. Auch hier hätte ein Unterschied das rechte Verhältnis der Stärke beider Nationalmannschaften wiedergegeben.

3500 Zuschauer wohnten den Kämpfen bei. Am Ring arbeiteten als Richter: Carlo Czerni (Italien) verhältnismäßig schwach, viel zu pflegmatisch! und Verda (Posen). Nach den Nationalhymnen und den Begrüßungsansprachen begannen die Kämpfe.

**Kleinstgewicht:** Mardechia — Lendzin. Der Pole ist anfangs im Vorteil, da seine außergewöhnliche Reichweite für Mardechia ein schweres Problem ist, aber immer schneller greift der Italiener an. Lendzin kann nicht mehr stoppen; er versucht Aufwärtsboxen ohne Vorbereitung, die natürlich glatt mißlingen. Beide Kämpfer sind in der 2. Runde kurz am Boden. Einmal humpeln gehen sie in die Schluftrunde. Fest dreht Mardechia noch mehr auf. Für die 3. Runde wird ihm eindeutig der Sieg zugesprochen.

**Bantamgewicht:** Paoletti — Koziolek. Rechts boxt der Italiener, aber Koziolek setzt seine langen Arme stoppend ein und ist im Vorteil. In der 2. Runde kommt Paoletti auf. Seine Stärke ist der Halbdistanzkampf. Rechte und linke Haken steht der Pole ein. Italiens Vertreter ist durch seine tempoerfüllte 3. Runde bekannt. Hier ist er auch klar der Bessere. Sieger: Paoletti. Dann das große Nachspiel des Publikums, das Czortek und Bonetti durch ihren ganzen Kampf begleitet.

**Gedergewicht:** Bonetti — Czortek. Vielleicht wollte der Warschauer durch rasanten Angriff ein schnelles Ende herbeiführen und das Publikum beruhigen. Bedenkt, daß sein Kampf sehr schwach aus. Ungenaue Schläge, oft foul, weil er den Gegner im Laden trifft, kein Tempo, kein größter Anstrengungen — das ist die angebliche Form Czorteks. Die 3. Runde ist sogar für den Italiener Czortek siegt nur ganz knapp. Stand 4:2 für Italien.

**Leichtgewicht:** Peire — Kowalski. Der Italiener will keine Schnelligkeit ausnützen und greift dauernd an. Doch Kowalski ist gut. Er paßt höllisch auf, dekt sich ausgezeichnet und punktet mit scharfen Konterschlägen. Die erste Runde ist unentschieden. Weiterhin dasselbe Bild, nur

Kowalski Überlegenheit wählt zunehmend. Ungebüldig geht der Italiener mit Kopf und Knie vor.

Da erwacht ihn der Pole mit einem rechten Haken. Peire ist am Boden bis 6. Schwer hält er durch. Am Ende des Kampfes läßt Peire nochmal einen Generalangriff steigen, aber Kowalski wehrt seine ungenauen Schläge ab und bringt ruhig souhere Treffer an. Kowalski Sieger: 4:4.

**Weltergewicht:** Garbarino — Kozczynski. Der polnische Meister ist nicht wiederzuerkennen. Kein Schlag zielt. Alle Treffer sind breit, oftmals signalisiert. Der Italiener hält sich gut und erwidert oft die Angriffe. Tempo und Kraft geben dem Polen Vorteile. Die Braune wird ihm aufgeschlagen. Da — ein rechter Haken des wütenden Warschauers, und der Italiener geht bis 8 auf die Bretter. Jetzt ist der Italiener groggy und Kozczynski ist ausgespumpt und kann nicht mehr zuschlagen. Kozczynski Punktsieger.

**Mittelgewicht:** Bonadio — Pisarski. Sicher und ruhig geht der Pole vor. Im Nahkampf wie auf Distanz sammelt er Punkte. Die 2. Runde ist etwas besser für Bonadio, aber in der dritten kommt Pisarski voll in Fahrt. Sieg für Pisarski. 8:4 für Polen.

**Halbschwergewicht:** Musina — Szymura. Europameister gegen Vizeeuropameister. Der Italiener — gelassen und schlagfertiger, von wuchtigem Körperbau. Szymura beweglich und flug. Der Kampf ist ausgeglichen. In der 2. Runde prosißt ein schwerer rechter Haken gegen des Polen Kinn, aber Szymura steht die Runde durch. Klammern und Haken, bis der Schlußgang erkönnt und dem Polen der Sieg zugesprochen wird. 10:4.

**Schwergewicht:** Lazzari — Kłimecki. Wer von beiden angreift, sammelt Punkte, zum Stoppen und Kontrollen kommen beide nicht. Ein primitiver Kampf Lazzari ist schneller. Er springt (wörtlich!) den Gegner öfter an und erhält dafür den Punktsieg. 10:6 für Polen. h.j.

Jednorzone endgültig herbstmeister:

## Hochbetrieb bei den Fußballern

Der gestrige Sonntag sah trotz Schnee und Kälte doch fast alle Lodzer Mannschaften auf dem Spielfeld. Überall ist man endlich so weit, daß das große "Lüften der Kroaten" beginnt. Die größte Überraschung bereitete wohl UT Ib mit seiner Niederlage gegen Jednorzone. Man hätte mehr erwartet von den Grünvioletten. Aber auch LKS erfuhr es am eigenen Leibe, daß man zu Beginn der Saison Niederlagen einstecken muß. Allerdings fiel das Ergebnis des Treffens LKS — L. Sp. u. T. V. nur knapp zugunsten der Turner aus. WKS kam wohl nur deswegen zu einem Sieg, weil Wima mit einigen Reservespielern antrat. Widzew's Sieg über Halooah war selbstverständlich. Auch Sokols Erfolg beim Spiele gegen den Rudaer Huragan entspricht den Erwartungen.

Jednorzone — UT Ib 3:0 (3:0)

UT in schwächer Form

Das gestrige Meisterschaftsspiel der A-Klasse fand auf sehr schwerem Boden statt und sah die in körperlicher Hinsicht ausgeglichene Mannschaft des Tabelleneisters Jednorzone siegreich. Gewiß ein schöner Erfolg über die allerdings in schwächer Form befindliche UT-Mannschaft. Die Unterlegenen traten ohne Seidel, Swietoslawski, Happe und Chojnacki mit Strzelczyk als Mittelfürmer an. Der sonst in der Verteidigung voll seinen Mann stellende Strzelczyk war im Angriff eine Niete und konnte sich auf dem glatten verschneiten Boden nur sehr schwer bewegen. Da der zwar technisch begabte doch physisch noch zu schwache Wieliszek auch kein vollwertiger Partner war, fiel die Angriffsmitte vollständig auseinander. Gosciczo allein konnte es nicht schaffen. Infolge der Schwäche des Innentrios fiel auch das Spiel der Flügel schwach aus. Hier war der junge Bilariusz noch der Bessere. In der Läuferreihe stellte nur Pilz halbwegs seinen Mann Schulz und Kowalski sind noch längst nicht in Form. Am besten war die Verteidigung. Wegner im Tor — annehmbar.

Bei den Siegern gesiegen alle Reihen, und es ist sicher, daß diese Elf in ihrer heutigen Versetzung ein

wichtiges Wort in der A-Klasse mitsprechen wird. Die Mannschaft ist schnell, gut eingespielt und besitzt in dem Mittelläufer Frontczak, in dem Rechtsaußen Jach und dem nicht mehr allzu jungen Verteidiger Niewiadomski ihre stärksten Stützen.

Die Roten kamen bis zur Halbzeit, in der UT sich nur selten finden konnte, zu 3 Toren, die fast sämtlich auf Deckungsfehler der linken Seite zurückzuführen waren. Jach und der Linksaufwärter waren die Torschützen.

Nach Seitenwechsel änderte sich das Bild. UT war fast andauernd im Angriff, doch nichts wollte gelingen.

Sehr schwach war der Schiedsrichter Herr Winiarski. Li.

L. Sp. u. T. V. — LKS 3:2 (1:1)

Das Freundschaftstreffen zwischen dem LKS und den Turnern auf dem LKS-Stadion brachte den Roten eine verdiente Niederlage ein. Angesichts des ersten Lusttents, dazu ohne Koczwieki, Król, Karasiak und Andrażewski, hat das selbstverständlich nicht viel zu bedeuten. Die Turner siegten, weil sie eine bessere Mannschaftsleistung zeigten. Gut war bei LKS der junge linke Läufer Sidor, während die "Neuerwerbung", der Danziger Wiesenbergs, ein Verlierer war.

WKS — Wima 4:2 (2:0)

Wima trat ersatzgeschwächt an und mußte sich dem besseren Gegner auch 4:2 beugen. Das Vorspiel der Reserve endete mit einem 3:2-Sieg der Militärs.

Widzew — Halooah 5:0 (1:0)

Auf eigenem Kampfplatz siegte Wima, wie sie wollte.

Sokol — Huragan (Ruda-Pab.) 5:2 (2:1)

Nach der ersten Halbzeit fielen die Rudaer ab und mußten die Waffen strecken.

Der Korbballänderkampf

## Polen — Deutschland 50:10 (26:4)

Die deutschen Korbballer sind noch nicht herau an die europäische Spitzenklasse, und Polens Korbballer gehören zur besten europäischen Klasse. Polen war daher das ganze Spiel hindurch deutlich überlegen. Das Spiel der Sieger war wuchtig und energisch, paßte sich den Umständen und Gelegenheiten an und hatte niemals etwas Starres an sich. Dagegen spielten die Deutschen noch etwas zu schlauhaft, und technisch waren sie den Polen ebenfalls unterlegen. Vielleicht gingen sie auch nicht so sehr „an den Main“, wie es die spielerfahrenen Polen tun. Die besten Deutschen waren noch Going und Oleska. Bei den Polen waren Patrzakut und Łoj besonders gut. Die Punkte errangen: für Polen — Grzechowiak (15), Smigielski (10), Patrzakut (10), Łoj (6), Jaanicki (2), Kilipliewski (4) und Kasprzyk (3); für Deutschland — Oleska (5), Roberg (3), Endres (1) und Going (1).

Vor Beginn des Länderkampfes wurden Grüne-

rungsgegenstände ausgetauscht. Dem Länderkampf wohnte auch der Deutsche Voltkäffler v. Moltke bei.

Am Vorlage hatte eine Warschauer Auswahl die Berliner Städtemannschaft 34:28 schlagen können.

Korbball in der Sporthalle

Geistern fanden die restlichen Frauen-Korbballspiele um die Meisterschaft der A-Klasse statt. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt: Znicz — Wima 22:16, Znicz — LKS 23:13. Die Begegnung um den Verbleib in der A-Klasse gewann Jednorzone 8:7 gegen Malaki.

Außerdem fanden Korbballspiele der Männer um die Meisterschaft der B-Klasse statt: KPW — Utrzna 27:12, Malaki — UT 25:22, Jednorzone — SAK 41:28, Halooah — Orle 29:21, UT — Orle 42:6, Jednorzone — Utrzna 45:5 und Malaki — KPW 47:36.

Turnländerkampf Deutschland — Ungarn

350 : 340,9

In Passau wurde gestern ein Turnländerkampf Deutschland — Ungarn ausgetragen. Zum ersten Mal standen sich die Gegner auf deutschem Boden gegenüber, nachdem die deutschen Turner schon zweimal in Ungarn gesiegt hatten. Dieser dritte Kampf brachte den Deutschen einen klaren Sieg, den schönsten und sichersten Erfolg seit Beenden des Länderkampfes. Der Vorsprung von 9:1 Punkten besagt genug. Deutschland konnte von der ersten Konkurrenz an die Führung übernehmen und bis zum Schluss sicher halten.

Die Schweizer Davis Cup-Mannschaft

Für den vom 5. bis 7. Mai in Wien zur Austragung kommenden Tenniskampf um den Davis-Cup zwischen Deutschland und der Schweiz haben die Schweizer folgende Mannschaft gemeldet: Boris Maness, Hector Fischer, Werner Steiner, Zorg Spitzer und Hans Pfäff.

Ein Lehrspiel

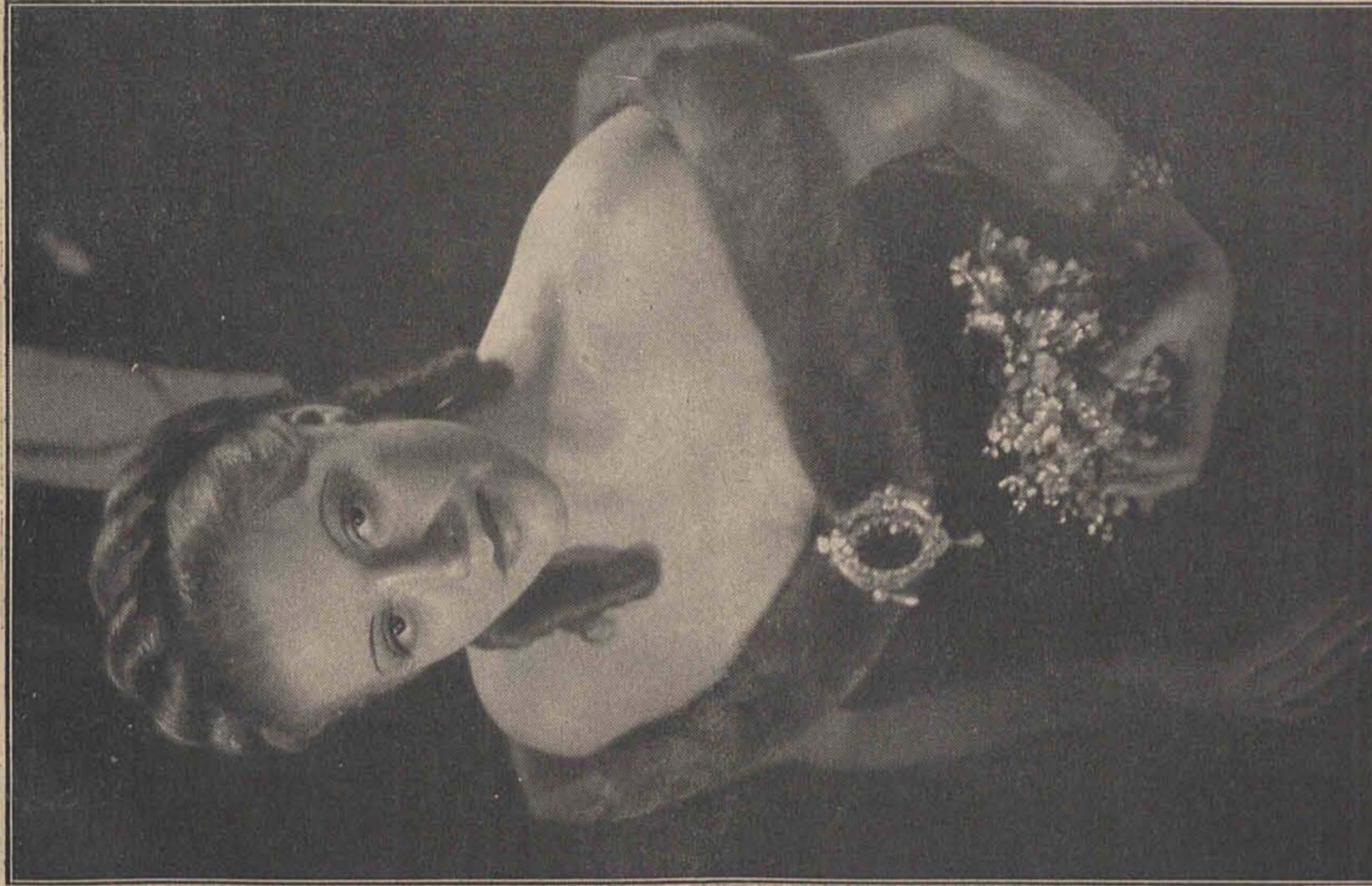
Ein Lehrspiel im Eishockey mußte der DKG Mannheim vom USC Zürich hinnehmen. Der USC Zürich gehört zu den besten Mannschaften der Schweiz und siegte mit 16:1 (8:0, 6:0, 7:1) Toren.



萬物皆有裂縫，那才是光進來的地方。

Nr. 12 / 19.3.1939

Gomidasviliage မြန်မာရှိသော်လောက်မှု



Gähn  
Gähn

**Splitter und Zaffen.** Eine Frau fragte auf Schwebung und erklärte vor Gericht, ihr Mann habe sämtliche Zeller im Hause über ihrem Kopf abbrochen und sie überhaupt durchdrat behandelt.  
"Hast du jemals ausgebüßt?" fragte der Richter.  
"Nein, dann hatte er keine Zeit mehr.  
Der Kerlennagen hat ihn vorher abge-

\*  
Es geht ein Paar die Treppe zum  
Standesamt empor. Er immer eine Stufe  
hinter ihr. Höflich und höflich fragt er:  
"Madame, findet du nicht auch, daß  
unser Fürst etwas zu weit geht?" \*  
Der Ruf im Balde. Jüngst ging ich  
holt."

„Muffstättungshäfe.“ „Ich raffiere mich an einem einkamen Rathaus vorüber. In der Tür mit dem Sersen auf dem Hof erscheint plötzlich ein Mann mit der Zeilung. In diesem Augenblick wurde oben ein Fenster aufgeschlossen und eine Frau rief aufgeregt hinunter: „Bruno! Bruno! Ich habe den Roman noch nicht gelesen!“ \*

„Hm. Warum sparen Sie denn so?“  
Herrchen kam aufgeregt nach Hause.  
„Der Mann küßt im Eßsel.  
Herrchen berichtete:  
„Denkt dir, Tuttus, ich komme soeben  
von der Kartenspielerin! Sie hat mir ge-  
fragt, daß ich bald Witwe werde und einen  
neueren Freunde heiraten werde.“

**Vorwurf.** „Der Gründer hat mich  
einer Freundschaft verdorrt.“  
„Ja und? Hast du ihn schon ange-  
pumpt?“  
„Dein.“

"Dann wird's aber höchste Zeit. Sonst kommt er dir noch zuvor."

A black and white photograph of a group of nine young men in uniform, standing in three rows of three. They are wearing dark uniforms with white collars and ties. The background is dark and indistinct.

Das erfunderijhe Stubenmädchen.

Straußes haben sich scheiden lassen. In  
aller Ruhe gehen sie auseinander:  
„Und nun noch eine Biere Egon:  
„Sag mal, ich mich wieder vorherreisen sollte,  
nur ich dich da als Referenz angeben?“  
Er lernt Kirschenschrift, und seine kleine  
Frau sitzt sehr stolz auf ihn.  
„Samstags du so schnell schreiben, wie ich  
„So schnell können, aber nicht so lange!“  
Eckenhofladen schwante Gaußaus

„Und ehe du fährst, Frau Gouians läßt im Bett,  
„Woher kommst du?“  
„Wir haben ein Bettirffen veran-  
alter.“  
Die Frau fragte:  
„Und wer hat den zweiten Preis  
gewonnen?“

„Ungeflüster.“ „Kurz, nachdem ich gehetzt hatte, brach der Krieg aus.“ Richter: „Ja, das ist ja gewöhnlich ...“

**Der Schuhmacher.** Frau Hoffmann hat ihrer Rödlin erlaubt, ihren Bräutigam endlich in die Stühle mitzubringen. Einmal kommt sie an der Rückentüre vorüber, als Anna wieder einmal einen neuen Verlobten zu sich geführt hat. Es fällt ihr auf, daß in der Stühle alles menschenleert ist. „Der neue Bräutigam scheint sehr frisch seir“, sagt sie am nächsten Tag zu Anna.

"Ja," erwidert diele, "er ist noch etwas  
flüchten und tut noch nichts weiter als  
en." \*  
Glauben Sie, daß Sie einen Mann  
e mich gern haben könnten?"  
"Warum nicht? — Wenn er Ihnen nicht  
zu sehr ähnelt!"

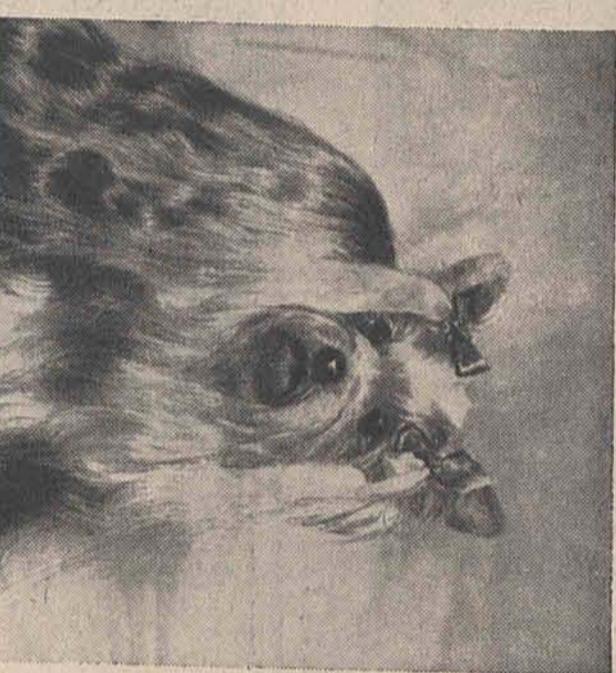
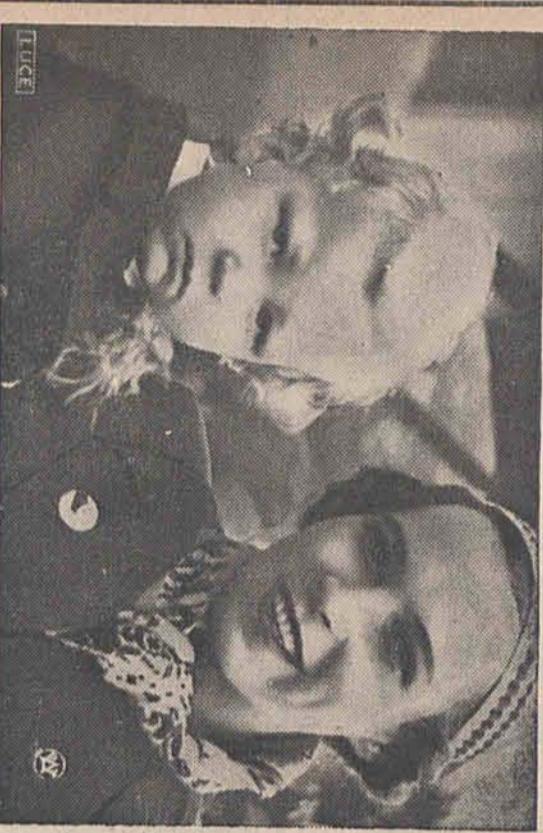
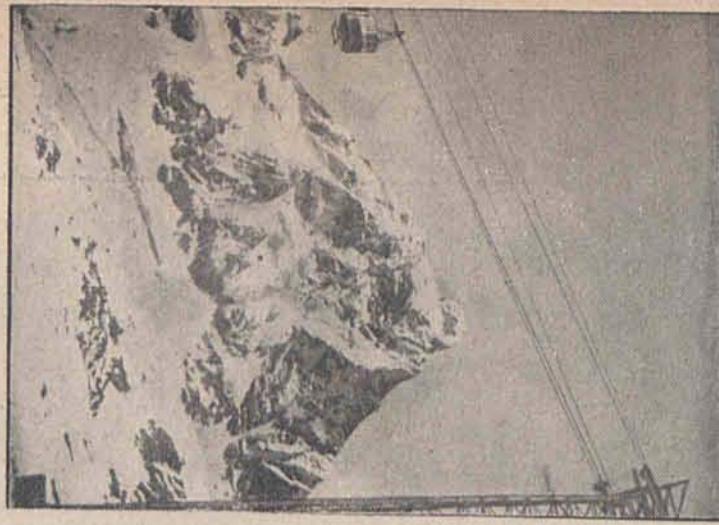
vereinen  
seiner  
Vereine



**Herrlichkeit** der diesjährigen Generalversammlung des Lüdger Gefangenvereins „Dantzig“ wurden für Eifer auszeichnnet die Herren: Auf unserem Bilde, stehend von links nach rechts: Franz Schöner, Albrecht Poelitz, Reinhold Gremel und Emil Lustmann. Siebend von links nach rechts: Paul Predele, Bartholäus Grotter, Leopold Funke, Arthur Schindler, Walentin Grotter und Alfons Giebelst.

କାନ୍ତିର ପାଦରେ ଶୁଣି ମୁଖୀର ପାଦରେ ଶୁଣି

Verantwortlicher Schriftleiter Herrn Dr. phil. Dietrich „Eberts“ im H. Petritzauer Straße 86.



Oben:

Berliner Filmball 1939

Zwei Luftaufnahmen vom Berliner Filmball 1939, der in den Räumen des Berliner Zoo stattfand. Gints Zilins Diora mit ihrem Gatten Dr. Göttling, rechts Paula Beßel und Gustaf Gründgens.

\*

Unten:

Vom italienischen Hof

Die italienische Chronofotografin Prinzessin Maria von Piemont mit ihrem Sohn, dem Prinzen von Reapel, auf der letzten Ausstellung von Radsporten in Rom den ersten Preis erhielt.

Ein Porträts eines Terrier

der auf der letzten Ausstellung von Radsporten in Rom den ersten Preis erhielt.

Oben links:

Vom italienischen Hof

Die italienische Chronofotografin Prinzessin Maria von Piemont mit ihrem Sohn, dem Prinzen von Reapel,

"Na, richtig, die Geselott! — Wir hatten sie alle lieb, die kleinen Geselott. Mir lachten immer so fehr über ihre vielen dummen Streiche, von denen eine Frau dir stören. Ich glaube, sie war uns offen ein Sonnenchein, die Geselott."

"Sie ist kein Sonnenchein mehr!" erwiderte Bonifat rauh und saß vor sich hin. "Nur und davongangen ist sie mit einem Sterl! — — — Du führst es ruhig weiter, alle Zeit wären es."

Heinrich berührte und verlegen schwieg der von Grömmendorf. Eine solche Sprache war er nicht gewohnt. Seinabe wäre er sonst geworden auf diese Art gewisst, alle Zeit wären es."

Mit den Fingern schüttete er ein vorwürfiges Gräueltum vom Tadellos geschafften blauen Tadett.

"Das ist ganz merkwürdig mit so einem Wädel," führte Bonifat, mehr als sich lebte, als an Heinrich Friedrich sprechend fort. "Du müdest es nun neben mir auf und es atmest neben dir und es läuft mit dir, sind, und dann — und dann — "

"Das ist ein Unglück, Bonifat, was auch du ausgezogen ist! Die Geselotte kann gewiß nichts dafür. Es ist eben etwas gekommen, das härter war als sie."

"Ach, Grömmendorf, so ist es nicht. Das ist ja eben das Turmthore. So ist es nicht. Sie lebt jetzt nicht mehr, hat das gar nicht von ihr gewußt, und hat geglaubt, bei solch einem Mädchen sei man klar bis auf den Grund. Aber das gibt es gar nicht: man kann ein Kind nie vollständig kennen, so durch und durch, weißt du, und gerade in einem Mädchen kennt man sich niemals aus."

"Ich glaube, ich kann doch so ein Mädchen, bei dem man bis auf den Grund sehen kann!" murmelte Heinrich Friedrich langsam.

Bonifat schaute hoch auf. Eine kurze Zeit sahen sich die beiden Männer schweigend ins Auge. In

das sanfte Gesicht des Herrn von Grömmendorf fielen langsam das Blut.

"Du bist immer noch derselbe unatelige Ritter von Grömmendorf," sagte Bonifat, "aber glaube mir nur: das, was du denktst, das gibt es nur nicht."

Vor dem inneren Auge des Herrn Grömmendorf stand Elin Hollermann. Da stand sie mit ihren türkisen, hellen Sätzen, ihren dunklen Schleierketten und den weißen, tierischen Gesellen. Mochten alle Menschen Wünschen, dientlichen Gesellen zu sein, wie Bonifat sagte. Elin Hollermann war feineswegs so. Die war so klar und so rein und so förflich unberührt von der Schwere des Lebens, daß — — — "doch, es war unfein, mit diesem armen Bonifat verglichen ertröten zu wollen.

"Und plötzlich, obwohl gerade er vorhin von der heftigen Gefäßkrise abgelenkt hatte, stieß in dem Herrn von Grömmendorf der dringende Wunsch auf,

seinen alten Freunde Bonifat in Kenntniß, soweit es deinem Habitus noch?" fragte er vorrichtig.

Bonifat schüttete vernehmen den Kopf.

"Was meint ihr da eigentlich?"

"Große Feuer aus Chromnickelstahl zum Preisen von Radlochgehäusen,"

aus "Großer Zeit der Radiosporate wird nicht aus Holz gemacht, sondern aus Eisen." Das ist prächtiger — für Heberei und so, weil es sich nicht verziehen kann. Diese Radlochgehäuse werden in großen Mengen geprägt und solche Formen stellen wir her.

"Das ist keine, strenge Arbeit, weißt du, aristokratisches Handwerk, und so ein Ding muß auf ein Gehäuse berechnet werden, sonst kommt es nicht."

Herr Heinrich Friedrich von Grömmendorf wagte überlegend das Haupt. "Sollte eine Lade müdest doch sehr gut stehen!" fügte er nach einer

Weile högernd. "Einen Rundfunkempfänger faust doch jetzt jedermann." "Gerade jetzt ihn jeder kauft, ist der Rundfunkempfänger sehr teuer geworden," erwiderte Bonifat eifrig. Er war nun oben in seinem Nachwasser. "Weißt du, Grömmendorf, ich hätte da einen jungen Ingenieur, einen prachtvollen Jungen! Der hatte ein ganz neues Gerät ausgedacht, nur die Formen zu haben. Und die erste Form, die wir nach diesem Verfahren hergestellt und getestet haben, die ist schon! Gott allein weiß, aus welchem Grunde. Meistens sprang sie beim Apparatepressen. Nun weiß ich nicht alles. Wir lösen dann schon sofort das Ding sollte uns herausreißen, statt dessen kostet Bonifat sofort mit den großen Händen in die Quasten.

"So eine Form ist wohl sehr teuer, Bonifat?"

Bonifat nickte, ohne Heinrich Friedrich anzusehen.

"Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

"Der Block kostet mindestens dreihundert Mark, dazu kommen dann noch der Lohn für die Arbeitsstunden! Zweihundert dreihundert mindestens. Wenn man es nur noch einmal verlängern könnte. Das Geschäft ist eben das einzige, wie ich es machen soll. Ich habe folgte eine Stufe, ein Winkel — und so weiter. Was weiß ich nicht alles. Wir lösen dann schon sofort das Ding sollte uns herausreißen, statt dessen kostet Bonifat sofort mit den großen Händen in die Quasten.

"Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

"Wieder kostet sie denn so ungefähr? Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

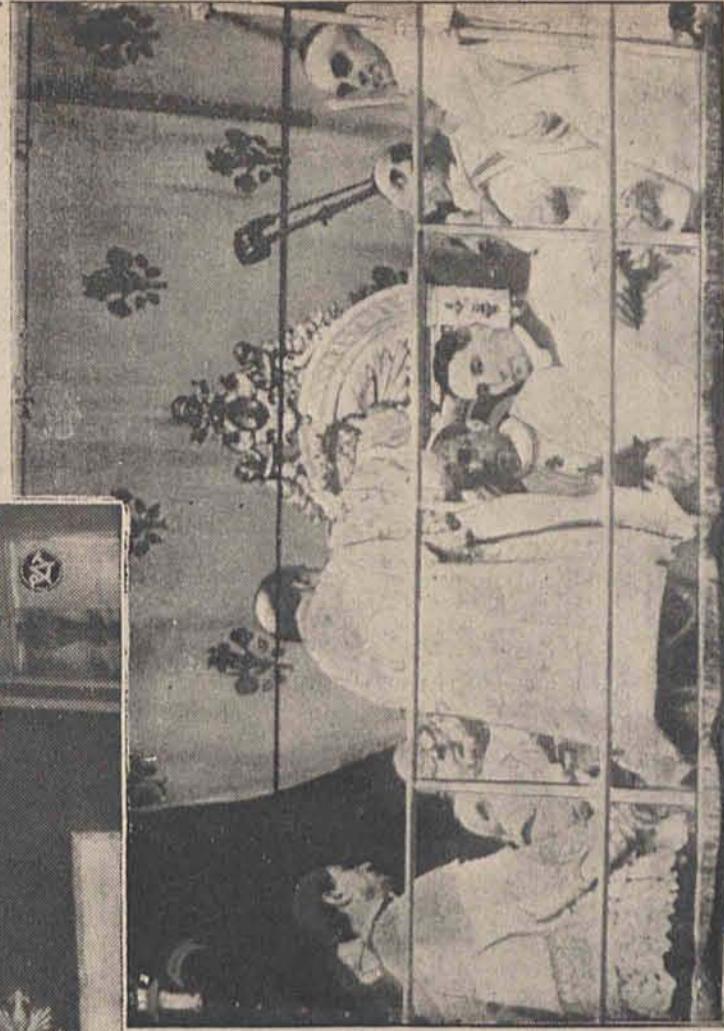
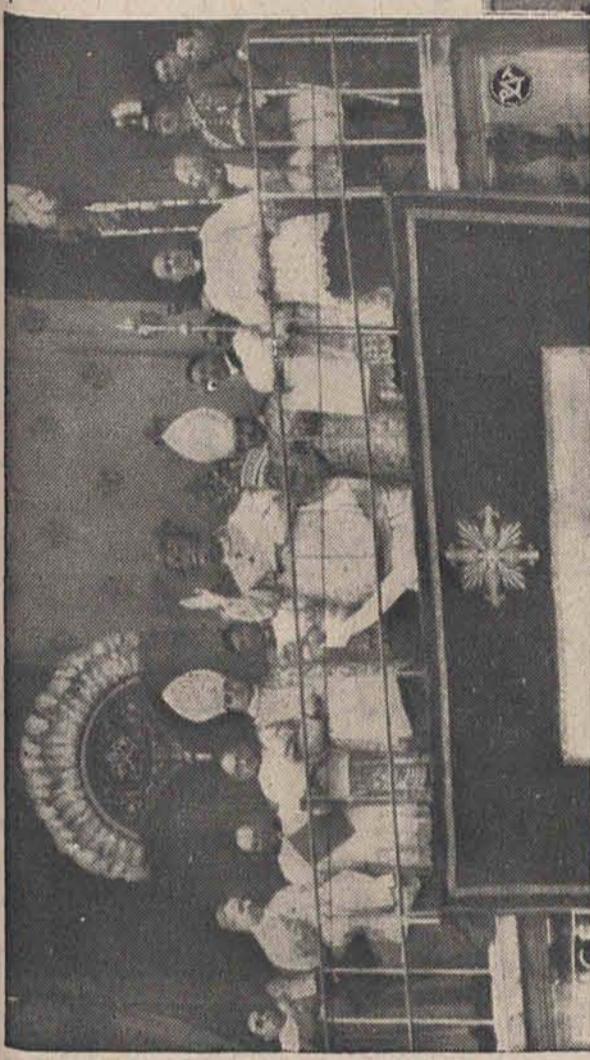
"Wieder kostet sie denn so ungefähr? Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

"Wieder kostet sie denn so ungefähr? Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

"Wieder kostet sie denn so ungefähr? Wieviel kostet sie denn so ungefähr?"

(Fortsetzung folgt)

## Die Krönung des Papstes Pius XII.



Papst Pius XII. wird gekrönt

Am Sonntag wurde Papst Pius XII. auf dem Platz der Peterskirche vor einer Menge von Hunderttausenden mit der Tiara zum 262. Papst gekrönt. Unter Zivil feierlichkeiten mit bießen Friedensdorf dort in Chemnitz! Einigen Fragen hatte er herangetragen für alle die abtaufende, die er im Laufe der letzten Jahre in das Unternehmen dieses Mannes hineingetragen hatte, einen Jähneleben, seit neuen Hemmungen. Als ob er, Friedrich Heinrich von Erdmannsdorf, je mehr getan hätte, als hic und da, wenn er gerade am Dreien, einem größeren Gitarrenen als „Bauhauer bei“ hörten sie ihm an!

Er fand sich nicht mehr retten vor all den Leuten, die Geld von ihm wollten. Gerade war er hin eingefallen mit diesem Friedensdorf dort in Chemnitz! Einigen Fragen hatte er herangetragen für alle die abtaufende, die er im Laufe der letzten Jahre in das Unternehmen dieses Mannes hineingetragen hatte, einen Jähneleben, seit neuen Hemmungen. Als ob er, Friedrich Heinrich von Erdmannsdorf, je mehr getan hätte, als hic und da, wenn er gerade am Dreien, einem größeren Gitarrenen als „Bauhauer bei“ hörten sie ihm an!

„Wie geht es deiner Familie?“ fragte er. „Was machen deine Frau und Tochter?“

„Danke schön,“ erwiderte Bonifacius, „Der junge ist seit dem April bei einem Schlosser in der Lehre.“

„Ja, der Fam noch nach dem Schule an! — Das ist ein Geschäft. Ich glaube, der hat bislang mehr Dichtungen bestanden, als er Schreiben eingebroht hat.“

Friedrich lachte. Er hatte sehr viel läufig für solche Schlingel von vierzehn Jahren. Nach Bonifacius lachte.

„Für einen Jugendkiff war er der alte Bonifacius, mit einer Käse unter jedem Arm — sie konnten alles leid sein — im Unterland Posta tanzte, und der immer ruhiger und lustiger wurde, je dichter die Luft und je aufgeregter die anderen waren.“

„Über du hattest doch auch Tochter? Sie geht es denn denen?“ Sie als Kind sie jetzt?“

Bonifacius wurde rot und nickte ernst. „Die Margot ist als Tochter in einem Bistro Schriftärin, und die Bernhard ist in Berlin in einem Bistro Schriftärin, und die Sophie hat sich ebenfalls da oben, sie hätte auch gut bei uns helfen können, meine Frau hat so schlechte Beine und kann den Haushalt kaum besorgen, aber — — —“

„Und da war doch noch eine!“ fragte Heinrich Friedrich bestohlen weiter — in dem Bemühen, wieder auf ein fröhliches Thema zu kommen. „Du zeigtest uns immer die Bilder. Es war ja ein ließiges Heines Bildchen mit bunten Soden...“

„Das ist die Siegeln,“ antwortete Bonifacius lässig. „In diesen Tagen begann in Rom die Verteilung der Geschenke für die Zivilbevölkerung. Auf einer Beteiligungsskala suchte sich jeder die für ihn passende aus.“

Die Pariser erhalten Geschenken

# Das Mädelchen Ellin wird geküßt

ROMAN VON JENNY SATTLER-KÖNIG

Die Kartoffel hatte einen fehl ausnehmenden Geist. Sie erinnerte an Groß-Grabe und Baubris, an Elternlädeln und Bübenfreiche, an Kartoffelfeuer und Lagerplätze! Heute er, in Gedanken verloren, sie schon zum Mund führen wollte, mürde er sich plötzlich bewußt, daß er einen recht fröhlichen Spazier hatte. Es war nun schon gleich drei Uhr, und mit Rücksicht auf Elin Hoffmanns Einschlaf, hatte er heute nur ein fehl kleines Frühstück an sich genommen.

Nach einem letzten letzten vergesslichen Blüff in die Runde wußt' Herrn von Erdmannsdorf seine Kartoffel weit, weit hinaus in die dröhnenenden Rüten und manderde dann wieder ins Dorf zurück. Der Mittelpunkt von Weidenau war der Grafhof zum „Müten Grafen“. Hier etwas in diesem Fabrikvorort zu tun hatte, der mit seinen dünnen, unendlich langgedehnten Streifen von Häusern und vor allem Fabriken die Stadt mit dem nächsten großen, flüssig auf gelegenen Ort verband, der kehrte für eine kurze Zeit im „Müten Grafen“ ein. Hier betrat man eine große, blau bemalte Kirchstube mit tiefen, dunkelbraunen Deckenholzen, hier laß' man an schöpfer, hellgeglühten Holzlaternen hincum dunklen Wischen, hier trank man ein dunkles, schwammiges Bier oder eine hellen, herben Landwein.

„Tsch — am frühen Nachmittag — vor fünf Stunde im „Müten Grafen“. Ohne sich viel umzuhören, steuerte Herr von Erdmannsdorf auf eine Käfige zu und ließ sich an einem der beiden Tische darin nieder. Um anderen keine Aufzählerin, unsichtbare Kreise auf die hell gescheuerte Platte malte. Es packte einen merkwürdig an, wenn man dem stummen Gebaren dieses Mannes beigeahnte. Man wurde traurig dabei, wenn man das gesagt. „Mein Gott, das ist ja Bonifacius, nein wirklich, das ist ja Bonifacius!“

„Sie war es Bonifacius! Er war nur grauer geworden in den vielen Jahren, in denen man sich nicht auseinander hatte. An Eichen war mal ein Kanerad schaftstreffen — gleich nach dem Kriene. Seitdem war Erdmannsdorf nie wieder mit dem alten Namen aus dem Weiße zusammengekommen. Er war immer gerade im Ausland, wenn so eine Zusammenkunft geplant war.“

„Damals, fünfundzwanzig — bei der großen Eode, wo auch noch Blüff war — und der lange und Eorell, der dann verunglimpft ist, da warst du nicht mit? Da warst du wohl gerade in Sodra?“ fragte Bonifacius, als sie nun zusammenkamen. „Ja“, erwiderte Heinrich Friedrich, „da war ich gerade in Sodra.“

„Schade, du. Das war eine schöne Sache. Da haben wir einen jungen Vorheimorich gemacht und Soden hat gesprochen. Es war sehr schön.“

Heinrich Friedrich antwortete nicht. Er betrachtete Bonifacius verloren. Der Kanerad sah nicht gut aus. Es wie heute hatte er nie aussehen können, im Hoffmanns Trommelfeuer im Schiffchenkrautlos nicht.

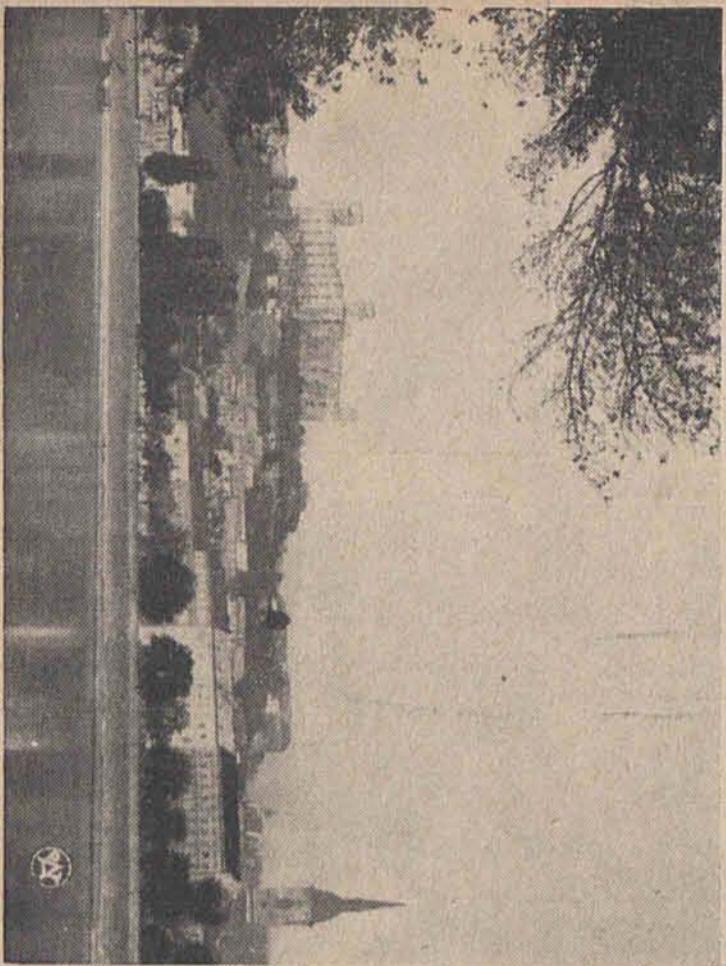
Das große Haupt vermöbelte, die Haut war grau und faltig. Es war schrecklich traurig, wenn ein so

3. Fortsetzung

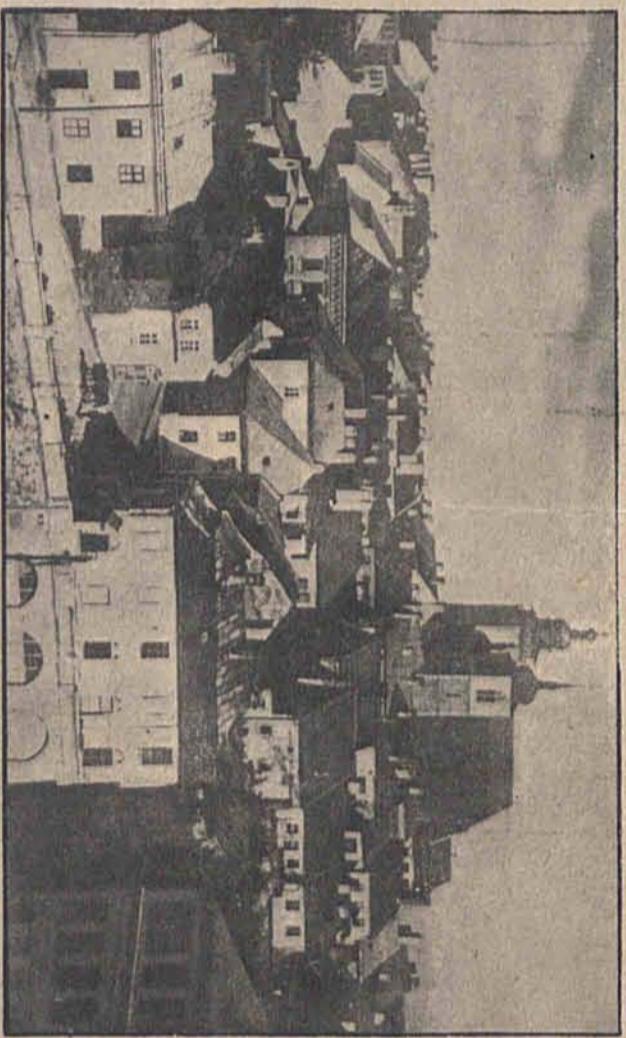
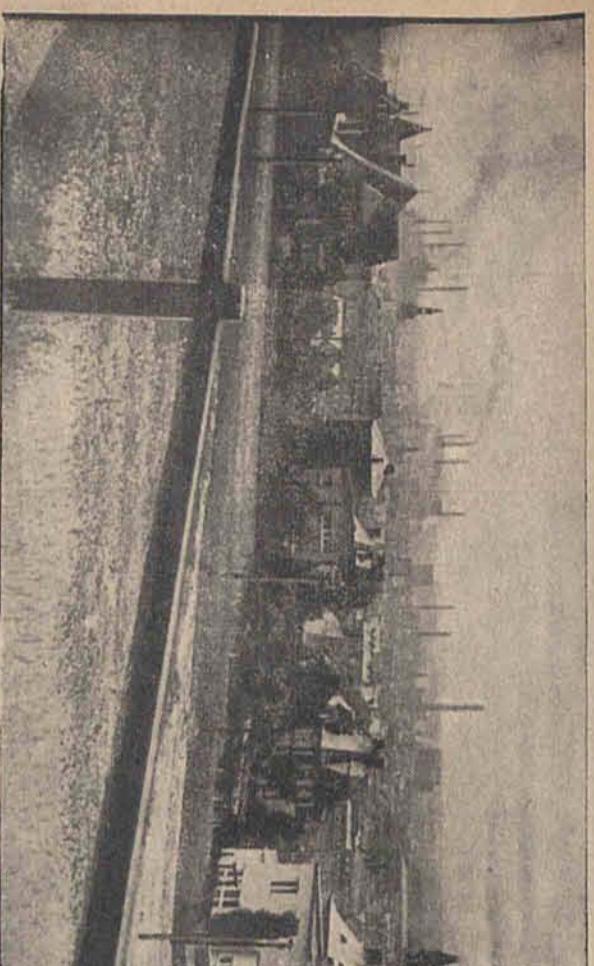
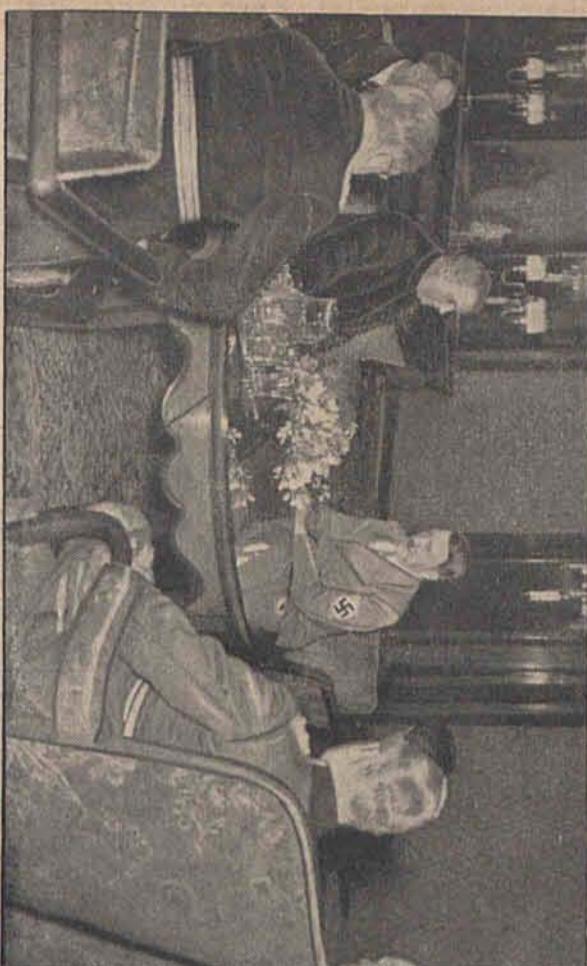


Unten: Professor Ottomar Schiller leitete das am Dienstag im Königshaus in Lobs unter Mitwirkung von fünf Vereinen veranstaltete große Konzert, das in sieben Sinfonien zu einem großen Erfolg für den Dirigenten, die Beratungskräfte und Mitwirkende wurde.

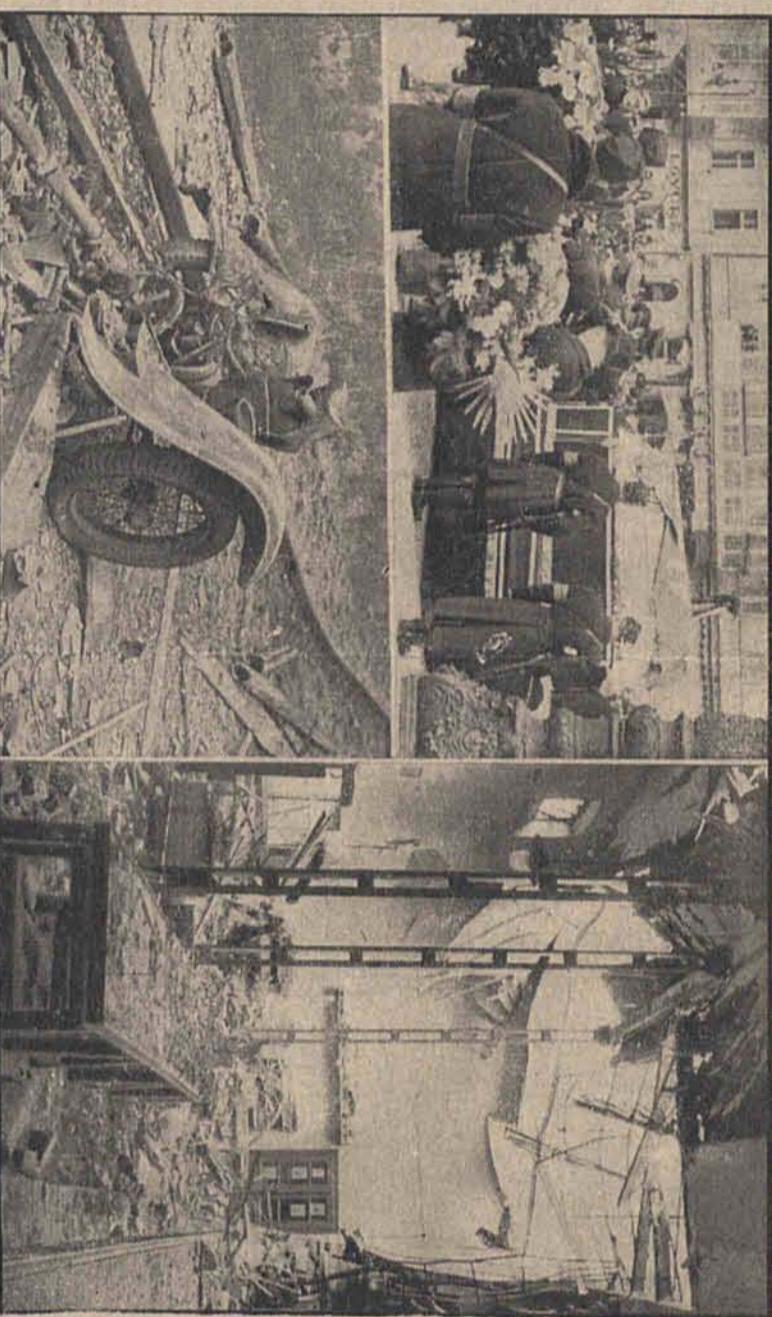




Links: Blick auf die Stadt Mährisch-Ostrau, die von Truppen des 8. Armeekorps und Abteilungen der SS-Grenzbrigade „Adolf Hitler“ schon am 14. März abends besetzt wurde.



Die mährische Stadt Žilina, Mittelpunkt einer deutschen Sprachinsel  
Links: Preßburg an der Donau, die Hauptstadt der Slowaken  
Rechts: Unjciuk aus Brünn mit dem Dom



Oben: Die Beleidungsfeier für den von tschechischer Soldateska ermordeten Sturmbannführers Sobel vor dem Rathaus in Pressburg. Unten: Der polnischen Bomberstaffel in der Nähe des Rathauses in Pressburg. Von diesem Rastplatz aus erfolgte die Explosion, die den Wagen in Flammen rückte und in feuer Umgebung eheblichen Schaden anrichtete. Rechts: Das Innere einer durch die Sprengung zerstörten Fabrik in Pressburg.

## Schlesien-Mähren-Östmark unter dem Schutze Großdeutschlands

Links: Blick auf die Stadt Mährisch-Ostrau, die von Truppen des 8. Armeekorps und Abteilungen der SS-Grenzbrigade „Adolf Hitler“ schon am 14. März abends besetzt wurde.

Mitte: Der Anfang des tschechischen Staatspräsidenten in Berlin

Unter: Die Ankunft der tschechischen Staatsmänner Staatspräsident Dr. Hacha und Außenminister Dr. Chvalkovsky am Dienstagabend auf dem Tschöler Bahnhof in Berlin. Die Ankommende zieht von links nach rechts den Kommandanten des Berlin Generalsstabsleutnant Geißler, Dr. Hacha, Dr. Chvalkovsky und Staatsminister Meissner.



Staatspräsident Dr. Hacha vor seiner Abreise aus Berlin

